



Stadtratssitzung
Donnerstag, 1. März 2018, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr
Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Kurt Rügsegger, SVP): Zone für alternative Wohnnutzungen im Riedbach: Zwischenstand? Gibt es doch rechtliche Probleme? Was kostet dieses Projekt den Steuerzahler bisher? (PRD)	2018.SR.000020
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neues Bundesasylzentrum in Bern: Was ist geplant? Wird das Areal des Strassenverkehrs- und Schiffahrtsamtes geprüft? (BSS)	2018.SR.000021
3. Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2017 (AKO: Kissling-Näf / PRD: von Graffenried)	2003.GR.000270
4. Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht für das Jahr 2017 (AKO: Kissling-Näf)	2007.SR.000020
5. Interfraktionelles Postulat SP, GB/JA!, GFL/EVP, GLP (Peter Marbet, SP/ Stéphanie Penher, GB/Daniela Lutz-Beck, GFL/Melanie Mettler, GLP): Kernregion Bern: Gemeinsame Entwicklung an die Hand nehmen; Prüfungsbericht (PRD: von Graffenried)	2015.SR.000287
6. Interpellation Agglomerationskommission Stadt Bern (Ingrid Kissling-Näf, SP): Entwicklung der Stadtagglomeration Bern wohin? (SUE: Nause)	2017.SR.000204
7. Motion Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher, SVP): Neugestaltung und quartierverträgliche Nutzung des Entsorgungshofs Egelsee als Naherholungsraum nach der Inbetriebnahme des Entsorgungshofs Schermen ab Sommer 2015; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (PRD: von Graffenried)	2014.SR.000314
8. Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Die Herabwürdigung des Wappens oder der Fahne der Eidgenossenschaft oder eines Kantons in der Stadt Bern unterbinden; <i>Ablehnung</i> (GuB: von Graffenried)	2015.SR.000203
9. Interpellation Alexander Feuz (SVP) und Luzius Theiler (GPB-DA): Aaretalschutz und Viererfeld: wann erfolgt eine neue Auflage? (PRD: von Graffenried)	2016.SR.000051
10. Gleisersatz Brunnhof – Fischermätteli; Erhöhung Projektierungskredit (PVS: Lindgren / TVS: Wyss)	2017.TVS.000315
11. Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Besserer Rechtsschutz für Bäume; <i>Ablehnung</i> (TVS: Wyss) verschoben vom 19.10.2017, 16.11.2017 und 01.02.2018	2015.SR.000308
12. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Der	2016.SR.000049

- Baumbestand beim Bundeshaus und auf der Bundeterrasse muss erhalten werden!; *Ablehnung* (TVS: Wyss)
13. Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt der Stadt Bern: Ersatz eines Tanklöschfahrzeugs für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern; Kredit (FSU: Ammann / SUE: Nause) 2017.SUE.000095
14. Postulat Fraktion SP (Katharina Altas/Halua Pinto de Magalhães, SP): Erhebung zur Wertschöpfung der „Kultur-“ und „Kreativwirtschaft“; *Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht* (SUE: Nause) verschoben vom 07.12.2017, 11.01.2018 und 01.02.2018 2015.SR.000277
15. Motion Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Daniel Egloff, PdA): Missstände im Einbürgerungsverfahren beheben!; *Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht* (SUE: Nause) verschoben vom 07.12.2017 und 01.02.2018 2015.SR.000286
16. Motion Fraktion SVP (Roland Iseli, SVP): Einheitliche Logos auf sämtlichen Bechern beim Mehrweggeschirr am Zibelämärit!; *Ablehnung* (SUE: Nause) verschoben vom 01.02.2018 2015.SR.000298
17. Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Gewalttätige Konflikte durch ausländische Organisationen in der Bundeshauptstadt verhindern; *Ablehnung* (SUE: Nause) verschoben vom 01.02.2018 2015.SR.000235
18. Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Antifaschistische Abendspaziergänge und Hooligan-Märsche mit Gewaltpotential: Veranstalter und Unterstützer endlich zur Kasse und zur Verantwortung!; *Ablehnung* (SUE: Nause) verschoben vom 01.02.2018 2015.SR.000262
19. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob/Rudolf Friedli, SVP): Unbewilligte Kundgebungen: Das Kundgebungsreglement muss endlich angepasst werden!; *Ablehnung* (SUE: Nause) 2016.SR.000035
20. Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Schluss mit Gewalt – klare Strukturen für die Reitschule; *Ablehnung* (SUE: Nause) verschoben vom 01.02.2018 2014.SR.000287
21. Interpellation Henri-Charles Beuchat (SVP): Berichterstattung der Kantonspolizei an den Stadtpräsidenten über die letzten zwölf Wochen – sexuelle Übergriffe im Umfeld der Reitschule (SUE: Nause) 2016.SR.000118
22. Motion Fraktion GB/JA! (Katharina Gallizzi, GB): Beitritt der ewb zum Netzwerk der öffentlichen europäischen Wasseranbieter „Aqua Publica Europea“; *Annahme als Richtlinie* (SUE: Nause) 2016.SR.000064
23. Interpellation Fraktion SP (Michael Sutter, SP): Fördert die Stadt Bern den Auto-Tourismus durchs Unesco-Welterbe? (SUE: Nause) 2016.SR.000107

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 05	191
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr	194
Mitteilungen der Vorsitzenden	195
Traktandenliste.....	195

1	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Kurt Rügsegger, SVP): Zone für alternative Wohnnutzungen im Riedbach: Zwischenstand? Gibt es doch rechtliche Probleme? Was kostet dieses Projekt den Steuerzahler bisher?	195
2	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neues Bundesasylzentrum in Bern: Was ist geplant? Wird das Areal des Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamtes geprüft?	196
3	Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2017	196
4	Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht für das Jahr 2017	211
5	Interfraktionelles Postulat SP, GB/JA!, GFL/EVP, GLP (Peter Marbet, SP/Stéphanie Penher, GB/Daniela Lutz-Beck, GFL/Melanie Mettler, GLP): Kernregion Bern: Gemeinsame Entwicklung an die Hand nehmen; Prüfungsbericht	211
6	Interpellation Agglomerationskommission Stadt Bern (Ingrid Kissling-Näf, SP): Entwicklung der Stadtagglomeration Bern wohin?	212
7	Motion Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher, SVP): Neugestaltung und quartierverträgliche Nutzung des Entsorgungshofs Egelsee als Naherholungsraum nach der Inbetriebnahme des Entsorgungshofs Schermen ab Sommer 2015.....	212
8	Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Die Herabwürdigung des Wappens oder der Fahne der Eidgenossenschaft oder eines Kantons in der Stadt Bern unterbinden	213
	Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.35 Uhr	218
9	Interpellation Alexander Feuz (SVP) und Luzius Theiler (GPB-DA): Aaretalschutz und Viererfeld: wann erfolgt eine neue Auflage?	219
10	Gleisersatz Brunnhof – Fischermätteli; Erhöhung Projektierungskredit.....	219
11	Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Besserer Rechtsschutz für Bäume.....	222
12	Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Der Baumbestand beim Bundeshaus und auf der Bundeterrasse muss erhalten werden!	225
13	Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt der Stadt Bern: Ersatz eines Tanklöschfahrzeugs für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern; Kredit.....	225
14	Postulat Fraktion SP (Katharina Altas/Halua Pinto de Magalhães, SP): Erhebung zur Wertschöpfung der „Kultur-“ und „Kreativwirtschaft“	227
15	Motion Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Daniel Egloff, PdA): Missstände im Einbürgerungsverfahren beheben!	228
16	Motion Fraktion SVP (Roland Iseli, SVP): Einheitliche Logos auf sämtlichen Bechern beim Mehrweggeschirr am Zibelemärit!	232
18	Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Antifaschistische Abendspaziergänge und Hooligan-Märsche mit Gewaltpotential: Veranstalter und Unterstützer endlich zur Kasse und zur Verantwortung!	233
17	Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Gewalttätige Konflikte durch ausländische Organisationen in der Bundeshauptstadt verhindern	236
19	Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob/Rudolf Friedli, SVP): Unbewilligte Kundgebungen: Das Kundgebungsreglement muss endlich angepasst werden!	237
20	Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Schluss mit Gewalt – klare Strukturen für die Reitschule.....	239
23	Interpellation Fraktion SP (Michael Sutter, SP): Fördert die Stadt Bern den Auto-Tourismus durchs Unesco-Welterbe?.....	241
	Traktandenliste	241
	Eingänge.....	242

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Regula Bühlmann

Anwesend

Mohamed Abdirahim	Franziska Grossenbacher	Barbara Nyffeler
Timur Akçasayar	Lukas Gutzwiller	Seraina Patzen
Katharina Altas	Erich Hess	Stéphanie Penher
Ruth Altmann	Brigitte Hilty Haller	Halua Pinto de Magalhães
Christa Ammann	Stefan Hofer	Tabea Rai
Peter Ammann	Roland Iseli	Rahel Ruch
Ursina Anderegg	Bettina Jans-Troxler	Kurt Rüegsegger
Thomas Berger	Dannie Jost	Sandra Ryser
Henri-Charles Beuchat	Nadja Kehrl-Feldmann	Marianne Schild
Yasemin Cevik	Ladina Kirchen	Leena Schmitter
Michael Daphinoff	Ingrid Kissling-Näf	Zora Schneider
Matthias Egli	Fuat Köçer	Edith Siegenthaler
Bernhard Eicher	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Claudine Esseiva	Eva Krattiger	Michael Sutter
Vivianne Esseiva	Martin Krebs	Luzius Theiler
Alexander Feuz	Marieke Kruit	Regula Tschanz
Benno Frauchiger	Nora Krummen	Johannes Wartenweiler
Barbara Freiburghaus	Daniel Lehmann	Christophe Weder
Rudolf Friedli	Maurice Lindgren	Manuel C. Widmer
Tamara Funicello	Peter Marbet	Marcel Wüthrich
Katharina Gallizzi	Lukas Meier	Patrik Wyss
Lionel Gaudy	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Claude Grosjean	Patrizia Mordini	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Olivier Berger	Rithy Chheng	Lena Sorg
Lea Bill	Milena Daphinoff	Matthias Stürmer
Michael Burkard	Ueli Jaisli	Janine Wicki
Danielle Cesarov-Zaugg		

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Ursula Wyss TVS	
--------------------------	-----------------	--

Entschuldigt

Michael Aebersold FPI	Franziska Teuscher BSS	Reto Nause SUE
-----------------------	------------------------	----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Annemarie Masswadeh, Protokoll

Joel Leber, Ratsweibel
Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden Sie im [Anhang](#). Beachten Sie dazu die Abst.Nr.

Mitteilungen der Vorsitzenden

Präsidentin *Regula Bühlmann*: Heute könnten wir eigentlich den Nachfolger von Alexandra Thalhammer begrüßen, Oliver Berger von der FDP. Aber er ist entschuldigt und wird voraussichtlich erst am 5. April 2018 an seiner ersten Sitzung teilnehmen können.

Traktandenliste

Antrag Fraktion SVP auf Diskussion zu einem aktuellen Ereignis (Art.49 GRSR)

Neueinführung einer Zugangskontrolle durch die Reithalle für Drogenhändler und Polizeibeamte.

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dafür, dass ich das Wort ergreifen darf. Ich verweise im Zusammenhang mit unserem Antrag auf die Medienberichterstattung. Das ist für mich eine neue Tatsache, die man so nicht akzeptieren darf. Es kann nicht sein, dass die Reithalle der Polizei den Zugang verwehren will, denn diese hat gesetzliche Aufgaben, beispielsweise, wenn sie jemanden auf frischer Tat ertappen will. Wir interessieren uns hier vor allem für die Antwort des Gemeinderats auf die Frage, ob er damit einverstanden ist oder ob er das ebenfalls als ungesetzlich erachtet. Das ist, was uns interessiert, und darum bitte ich um Gewährung der Diskussion. Denn im anderen Fall, wenn ein Privater entscheiden kann, dass die Polizei in seinen Räumlichkeiten kein Nachsetzen machen darf – da rede ich also nicht von einer Hausdurchsuchung –, ist dies eine Zementierung eines rechtsfreien Raums. Denken Sie auch daran, dass ein Drogenhändler ja kein entsprechendes Schild trägt. Ich sehe die Gefahr, dass man der Polizei den Zugang verwehrt, aber die Leute, die mit Betäubungsmitteln handeln, sehr wohl reinlässt, so dass sie dort weiter ihren Handel treiben können. Das ist ein wichtiges Thema, da muss man unbedingt die nötigen Konsequenzen ziehen, und darum bitte ich um Gewährung der Diskussion.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Antrag SVP ab (4 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 002*.
2. Die Traktanden 3, 4 und 5 werden gemeinsam behandelt.

2018.SR.000020

1 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Kurt Rügsegger, SVP): Zone für alternative Wohnnutzungen im Riedbach: Zwischenstand? Gibt es doch rechtliche Probleme? Was kostet dieses Projekt den Steuerzahler bisher?

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort. Es ist doch interessant, und es ist auch wesentlich und wird auch die Medien interessieren, dass sich die Rechtslage geändert hat. Jetzt gilt das neue Recht, und ich bin sehr gespannt darauf, wie die zuständige Verwaltungsbehörde entscheiden wird, wie man das rechtlich anschauen muss und ob man die Erlaubnis für das Einrichten einer alternativen Wohnzone gibt. Vor allem die linke Seite hat damals unterstützt, dass es eine Verschärfung gibt, und ich bin der Meinung,

dass diese neuen gesetzlichen Grundlagen es verbieten, dort eine Zone für alternative Wohnnutzung einzurichten. Die Kosten konnten Sie zur Kenntnis nehmen, ich bin gespannt darauf, wie die Sache endet, wir werden Sie auf dem Laufenden halten.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000021

2 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neues Bundesasylzentrum in Bern: Was ist geplant? Wird das Areal des Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamtes geprüft?

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort. Ich stelle fest, dass man noch keine Karten offenlegen will, aber ich weiss von Leuten aus dem Nordquartier, die sehr besorgt sind, dass auf dem Schermen-Areal ein Asylzentrum entsteht, in den ehemaligen Räumlichkeiten des Strassenverkehrsamts, die allenfalls später auch von der Polizei nicht mehr genutzt werden. Uns ging es vor allem um die Frage, wann die Betroffenen und die Quartierkommission ins Bild gesetzt werden. – Ich hoffe rechtzeitig, so dass man nicht vollendete Tatsachen schafft, wie man es an andern Orten gemacht hat. Die Gemeinde Schwyz wehrt sich mit Händen und Füssen gegen ein Bundesasylzentrum, die Stadt Bern lädt alle Leute hierher ein. Wir sagen nach wie vor, Asylzentren sollten nicht in Bahnhofsnähe sein, denn das bringt gewaltige Probleme mit sich. Denken Sie daran, in einem Bundesasylzentrum sind nicht Leute, die sicher hierbleiben werden, sondern ein sehr grosser Teil von ihnen sind Leute aus Schwarzafrika, die keine Asylgründe geltend machen können.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

- Die Traktanden 3, 4 und 5 werden gemeinsam behandelt. -

2003.GR.000270

3 Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2017

Sprecherin AKO *Ingrid Kissling-Näf (SP):* Wir schauen heute den Tätigkeitsbericht der Kommission und den Bericht des Gemeinderats an, aber ich möchte hier nicht eine Zusammenfassung geben, sondern auf einige Meilensteine in den beiden Berichten eingehen.

Die Agglomerationspolitik ist meiner Meinung nach das Stiefkind des Berner Stadtrats, wobei die Mitglieder der AKO dies allerdings anders sehen. Worum geht es bei der Agglomerationspolitik? Normalerweise geht es um Infrastrukturprojekte in der Region, dazu braucht es Vernetzung und es braucht einen Austausch in der Region, und es braucht auch eine Stärkung der gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit. Und sicher auch eine Aufgabe der AKO ist die Aufsichtsfunktion. Weil es so viel Vernetzung und Austausch gibt, geht es aber oft auch um etwas, das nicht sehr gut erfassbar und das nicht sehr gut sichtbar ist. Die Sichtbarkeit unserer Arbeit ist nicht immer gegeben.

Zuerst zum Bericht des Gemeinderats. Der Gemeinderat legt in seinen Ausführungen dar, dass er in den Legislaturrichtlinien zur Agglomerationspolitik das Ziel fixiert hat, dass die Stadt Bern mit der Wirtschaft in der Region und im Kanton gut vernetzt ist. Ich zitiere aus den

Legislaturmassnahmen: «Die Stadt arbeitet verstärkt mit den umliegenden Gemeinden zusammen und tauscht sich regelmässig mit diesen aus». Und: «Die Stadt nutzt die bestehenden Netzwerke und Gefässe aktiv für die Stärkung von Städten und Agglomerationen.» Der Gemeinderat hebt in seinen Ausführungen hervor, dass eine der wichtigen Vernetzungsaktivitäten im vergangenen Jahr die Resonanzgruppe war. Die Resonanzgruppe ist ein Gremium, das aufgrund von Vorstössen verschiedener Gemeinden geschaffen wurde, die eine stärkere Vernetzung zwischen Exekutive und Parlament zugunsten einer Gestaltung der Agglomerationspolitik verlangen. Im vergangenen August haben darum ein Vernetzungsevent und vorgängig ein Workshop stattgefunden, wo die Vertretungen aus den Gemeinden gemeinsam darüber nachgedacht haben, wie man eine solche Resonanzgruppe aufgleisen könnte. Das Resultat dieser Diskussion war, dass man während zweier Jahre ein Pilotprojekt durchführen will und dass sowohl der Boccia-Club wie die AKO jeweils einen Event aus ihrer Jahrespalette zur Verfügung stellen. Das war wahrscheinlich im vergangenen Jahr die wichtigste Aktivität im Rahmen der Vernetzung. Daneben sind aber noch ganz andere Sachen gelaufen: Die AKO war tätig, der Boccia-Club hat sich getroffen, die Regionalkonferenz hat ihre Sitzungen durchgeführt, es gab Aktivitäten wie Bern neu gründen, es gab Grossratstreffen, die jeweils vom Gemeinderat organisiert werden, und wir haben selbstverständlich auch unter den Städten Aktivitäten.

Im Bericht des Gemeinderats sind aber nicht nur die Austauschaktivitäten erwähnt, sondern es wird auch dokumentiert, welche wichtigen regionalpolitischen Projekte die Stadt Bern verfolgt. Dazu gehört sicher das Tram Bern-Ostermundigen. – Wir sind alle gespannt, was die Abstimmung des kommenden Wochenendes bringt und hoffen, dass es angenommen wird, denn es ist ein wichtiges regionalpolitisches Geschäft. Ein weiteres wichtiges Projekt sind die Velohaupttrouten. Im Moment plant man die dritte Route, nach Ostermundigen, mit einer Realisierung 2018. Ein grosses Projekt ist sicher auch die Zukunft Bahnhof Bern, und ebenfalls zu erwähnen ist die Engpassbeseitigung Wankdorf-Muri mit der Pannestreifenumnutzung PUN, die wichtig ist, um den Verkehr flüssig zu halten. Die AKO hat sich, das wird in diesem Bericht ebenfalls erwähnt, auch zur Werkstätte BLS geäussert, sicher ebenfalls ein wichtiges regionalpolitisches Projekt. Der Gemeinderat stellt sich nach wie vor auf den Standpunkt, der Chliforst sei der beste der schlechten Standorte, und die AKO hat mit einer Motion, die überwiesen wurde, verlangt, dass der Stadtrat sich stärker für die Infrastruktur in Biel ausspricht und dass auf den Standort Chliforst verzichtet wird. Weitere Grossprojekte, die in der Region am Laufen sind, sind die Standortfrage der Fachhochschulen und die Sportinfrastrukturen.

Im Tätigkeitsbericht findet sich auch noch eine kleine Klausel zur Zusammenarbeit: «Die Zusammenarbeit zwischen Gemeinderat und AKO hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich etabliert und ist heute ein fester Bestandteil der städtischen Aussenpolitik. An dieser Stelle sei insbesondere auf die intensive Zusammenarbeit mit der AKO in Zusammenhang mit der oben beschriebenen Resonanzgruppe Kernregion Bern hingewiesen, welche voraussichtlich auch während der Testphase 2018/19 Bestand haben wird.» Ich betone noch einmal: Die Kommission hat im vergangenen Jahr intensiv mit dem Gemeinderat und dem Stadtpräsidenten zusammengearbeitet, wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit.

Zu den Aktivitäten der AKO: Ich werde nicht gross auf die üblichen Aktivitäten eingehen, sondern möchte hervorheben, was wir inhaltlich gemacht haben. Im Zentrum stand die Wirtschaftspolitik. Es ging uns darum, auch das unternehmerische Öko-System etwas genauer zu betrachten und auch zu schauen, was im Bereich der sozialen Innovation passiert ist, dies immer auch unter dem Blickwinkel, wie leistungsstark die Wirtschaft in Bern ist. Wir haben darum im August 2017 einen sogenannten Vernetzungsevent durchgeführt. Dort wurde eine Studie der BAK vorgestellt, die zeigt, dass die Wirtschaftskraft der Kernagglomeration exzellent ist. Bezüglich BIP pro Einwohner liegt Bern nach Basel auf Platz 2. Bern ist also ein Top-

Wirtschaftsstandort, und wahrscheinlich würde es Sinn machen, Richtung Gross-Bern zu gehen und so unsere wirtschaftliche Kraft noch stärker zu nutzen, statt weiterhin durch die aktuellen kommunalen Grenzen behindert zu werden. In diesem BAK-Bericht kommt aber auch zum Ausdruck, dass Bern natürlich von gewissen Standortfaktoren profitiert, sei es, dass die Stadt sehr gut erreichbar ist, oder sei es, dass wir sehr viele Hochqualifizierte haben. Und es wird auch deutlich, dass wir diese Schlagkraft oder diese Leistungsfähigkeit mit einer koordinierten Stadtentwicklungspolitik noch verstärken könnten. Darauf komme ich zurück.

Eine weitere Aktivität der AKO war die Lancierung des Pilotprojekts der Resonanzgruppe, unser Vorzeigeprojekt von 2017. Diese Resonanzgruppe soll die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit fördern, sie hat aber auch ganz klar zum Ziel, das regionale Bewusstsein und die gemeinsame Identität in den Mittelpunkt zu rücken. Dafür hat die AKO zusammen mit der Stadtverwaltung einen Initialanlass durchgeführt, an dem man übereingekommen ist, dass das Pilotprojekt in Form einer ergebnisoffenen Netzwerk-Plattform konzipiert wird und dass pro Gemeinde drei Personen in dieser Resonanzgruppe mitarbeiten. Für Bern sind dies der Stadtpräsident sowie Ruth Altmann und ich im Namen der AKO.

Eine neuere Aktivität der AKO ist, zu strategisch und organisatorisch wichtigen Projekten der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung Stellung zu nehmen. Unter anderem haben wir auch Sachvorlagen behandelt wie das STEK und das BLS-Projekt im Chliforst. Zum Stadtentwicklungskonzept haben wir natürlich, wie auch der grosse Teil des Stadtrats, Ja gesagt, haben aber mit einer Planungserklärung darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, bei künftigen Planungen stärker auch die Region und die umliegenden Gemeinden, zu berücksichtigen.

Gegen Ende des Jahres haben wir auch noch eine Tagung durchgeführt, zum Thema soziale Innovation. Uns hat interessiert, welchen Mehrwert soziale Innovationen dem Gemeinwesen bringen, beziehungsweise ob das Sozialunternehmertum auch tatsächlich eine Bedeutung hat für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und der Region. Die Schlussfolgerungen an der Tagung: Die Wirtschaftsförderung der Stadt Bern und auch des Kantons ist aktuell sehr traditionell ausgerichtet, aber mit einer Innovationsmesse oder auch mit einer Share-City-Strategie könnte man gute Anreize setzen. Man könnte gewinnen, wenn man das Sozialunternehmertum stärker in den Vordergrund rücken würde. Und wir haben an dieser Tagung auch gesagt, dass die Koordination der Wirtschaftsförderaktivitäten noch mangelhaft ist und dass speziell Bern auch als Standort für Dienstleistung wichtig wäre.

Damit bin ich bereits bei meinem Fazit: Die wirtschaftliche Entwicklung der Region Bern liegt der AKO am Herzen und sie begrüsst darum, dass der Gemeinderat beschlossen hat, das Wirtschaftsamt neu in der PRD zu integrieren. Sie erhofft sich dadurch neue Impulse für die städtische wie auch für die regionale Wirtschaftsförderung. Ich möchte aber dazu noch vier Sachen klarmachen: Die Schlagkraft der Stadt hängt auch davon ab, wie gut wir uns vernetzen, die Vernetzungsaktivitäten sollten unbedingt weiter gepflegt werden. Ein weiteres Must für die Kernregion ist eine koordinierte Wirtschaftsförderungs-Strategie, die auch den Aspekt der Sharing Economy, die Förderung von Start-ups und von sozialer Innovation einschliesst. Ebenfalls wichtig ist es, dass man Energie und Geist einsetzt, um in dieser Resonanzgruppe in den kommenden zwei Jahren gute Projekte zu realisieren. Sie werden unsere Aushängeschilder sein und einen Teil unserer Glaubwürdigkeit ausmachen, wenn wir darüber reden, wie gut wir als Kernagglomeration funktionieren könnten. Und zum Schluss: Es wäre auch gut, wenn die Stadt in diesem Zusammenhang mit den Agglomerationsgemeinden für die gemeinsamen Anliegen neue Wege beschreiten würde. Die AKO dankt dem Stadtpräsidenten und dem Gemeinderat für die regelmässige Zusammenarbeit und möchte natürlich, dass die Zukunftschancen für die Stärkung dieses Wirtschaftspools genutzt werden. In diesem Sinn bittet Sie die AKO, den Bericht des Gemeinderats und den Tätigkeitsbericht der AKO zustimmend zur Kenntnis zu nehmen und auch den Prüfungsbericht des interfraktionellen Postulats anzunehmen.

Fraktionserklärungen zu den Traktanden 3, 4 und 5

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Ich springe für unser AKO-Mitglied Ueli Jaisli ein, der an der ersten Sitzung von heute nicht teilnehmen kann. Für beide Geschäfte spreche ich den Dank an die Personen aus, die engagiert mitgearbeitet haben. Wir kritisieren aber beide Berichte stark, wir haben gewaltige Vorbehalte. – Das geht nicht gegen Personen, sondern gegen gewisse Punkte darin, andere Punkte heben wir positiv hervor.

Zum Bericht des Gemeinderats. Dass man mit den umliegenden Gemeinden zusammenarbeitet und dass man sich regelmässig austauscht, ist für uns völlig unbestritten. Aber gegenüber Bern neu gründen und betreffend Aufwand, der da betrieben wird, sind wir sehr skeptisch. Sie können nur die Person heiraten, die Sie auch heiraten will. Es ist mir klar, dass Ostermundigen, mit seinen hohen Schulden, zu Bern kommen will. Aber Muri wird sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, ebenso Köniz, die haben schlicht kein Interesse daran, in diessen rot-grünen-Sumpf zu gehen. Im Grossen Rat möchte man auch Zwangsfusionen durchsetzen, aber dagegen wird die SVP des Kantons Bern grossen Widerstand leisten.

Zu den Projekten von grosser Tragweite. Zum Tram Bern Ostermundigen nur so viel: Wir haben es gestern und heute gesehen, die Busse, die mit Ganzjahresreifen ausgerüstet sind, kommen recht gut vorwärts, die Trams muss man abschleppen. Das geforderte Notfallkonzept fehlt, dafür hat der Stadtpräsident gestern grossflächig Werbung gemacht für das Tram. Ich hoffe, er kann mir noch sagen, wer das Inserat bezahlt hat. Man kapriziert sich auf das Tram, das für die Stadt Bern gewaltige Nachteile hat, die Knoten Zytglogge, Hirschengraben und Kocherpark sind immer noch ungelöst. Die Stadt Bern verbaut sich die Zukunft. Statt dass man unterirdisch oder mit dem Ausbau der S-Bahn etwas macht, prescht man mit dem Tram vor. Köniz hat Nein gesagt und ist jetzt aussen vor, aber wahrscheinlich will man die am Schluss auch noch zu ihrem Glück zwingen. Und denken Sie daran: 37 Prozent der Bevölkerung der Stadt Bern hat das Tram abgelehnt, Ostermundigen und Köniz 2014 ebenfalls. Hier wird es als Leuchtturmprojekt vorgestellt, aber ich hoffe, die Bevölkerung merkt, dass das nichts Zukunftsgerichtetes ist. Das ist für mich eine falsche Entwicklung, es wird die künftige Entwicklung der Stadt Bern einschränken. Zu den Velohaupttrouten und zur Veloparkierung haben wir sehr grosse Vorbehalte. Das gehört zum rot-grünen Wohlfühlpaket, und ich bin gespannt, wie die Gemeinde Muri, die Sie ja auch zu ihrem Glück zwingen wollen, das sehen wird. Velohaupttrouten mit Winterdienst! – Wer ist denn heute, bei diesem Wetter, überhaupt mit dem Velo da? Die können Sie wahrscheinlich an einer Hand abzählen. Wir haben für 100 000 Franken Planungen dazu gemacht, wie man vorgehen soll, wenn es kalt ist, aber da fallen ja alle um. Wir sehen an diesem kalten Tag wunderbar die Grenzen dieser Velooffensive. Die deutsche Armee ist im Winter 1941 vor Moskau gescheitert, ich hoffe, dass es mit dieser Offensive hier ähnlich ausgeht. Die Engpassbeseitigung Wankdorf-Muri, den Bypass, unterstützen wir, ebenso den Bahnhof. Dass man etwas machen muss, ist klar, aber auch dort hat man etwas verpasst: Für die RBS sollte man nicht einen Sackbahnhof bauen, sondern eine Durchmesserlinie, so könnte man die Bahn weiterführen Richtung Insel oder Schwarzenburg. Aber man hat einmal mehr einen Sackbahnhof, einmal mehr hat man nicht über die Nasenspitze hinaus gedacht. Zu den BLS-Werkstätten: Ich bedaure, dass man die Option Biel ausgeschlossen hat und sich wieder auf Bern konzentriert. Ich gehe davon aus, dass auch die Regionalkonferenz Bern Mittelland (RKBM) klar dagegen ist, und ich sage nach wie vor, man müsste Biel und auch weitere Varianten prüfen. Ich war gestern beim Verteilen von Flyern in der Gegend, und wenn man in der Gegend ist, sieht man, dass dieser Standort jeglichen Zielen der Raumplanung widerspricht. Man muss das vor Ort sehen, aber das machen Juristen und Planer zu wenig. Ich hoffe, dass BLS und SBB noch einmal miteinander reden, so dass es eine Lösung gibt, statt dass man auf Prestigestandpunkten beharrt. Beide Bahnbetreiber

brillieren nicht: Die SBB nicht, mit den wunderbaren Zügen, in die die Behinderten nicht einsteigen können, und die BLS nicht, die gewisse Extra-Züglein fährt.

Für die Jenischen und Fahrenden haben wir bereits Standorte. Man könnte hier auch gleich noch die Asylunterkunft anführen: Die Stadt Bern stellt sich immer gern für alles Unattraktive zur Verfügung. Wir sind skeptisch gegen den Bericht, wir lehnen ihn grossmehrheitlich ab, und es wird einige Enthaltungen geben. Und vom Stadtpräsidenten möchte ich gern noch hören, wer das Inserat bezahlt hat.

Zur Tätigkeit der AKO: Auch da danke ich allen, die sich mit Herzblut einsetzen. Es gab einige Geschäfte von Bedeutung. Etwas Praktisches: Man sollte zu einem Geschäft nicht zwei Runden mit Experten machen und zweimal einladen. Es ist klar, die Leute setzen sich ein, aber wenn es darum geht, die AKO-Sitze zu besetzen, wehren sich alle Fraktionen. Das war ein unwürdiges Schauspiel, als sich zwei Parteien von RGM nicht einigen konnten, wer in der AKO Einsitz nimmt. Wenn die Leute nicht in die Kommission gehen wollen, muss man neue Sachen machen, etwa solche wie sie zu einer Baukommission diskutiert werden. Ich könnte mir auch vorstellen, dass die Sachkommissionen in ihren Bereichen den Kontakt mit den Aussengemeinden suchen, beispielsweise die PVS bei Planungsgeschäften. Das ist kein Vorwurf an die AKO, sie macht das, was man ihr aufträgt, die Mitglieder geben sich Mühe und engagieren sich. Das stellen wir überhaupt nicht in Abrede, aber ich möchte aufzeigen, was für andere Möglichkeiten wir hätten. Es geht mir darum, dass man Synergien nutzt. Zudem wird es immer kompliziert, wenn man sich widersprechende, divergierende Fragebogen hat zum gleichen Thema, wenn sie von verschiedenen Kommissionen angeschaut werden. Es geht um Zusammenarbeit, man muss das Rad nicht immer wieder neu erfinden. Sie sehen, wo wir unsere Vorbehalte haben, und ich halte noch einmal fest, dass diese sich nicht gegen die Personen richten, sondern gegen die Organisationsstruktur und die Zuteilung der Aufgaben. Ein heikler Punkt ist für mich nach wie vor das Wesen der Regionalkonferenz. Bowil möchte in eine andere RK wechseln, aber das geht nicht. Dass Zwangsheiraten nicht gut enden, wissen wir schon aus der Geschichte, man muss dafür gar nicht bis zur k. u. k. Monarchie zurückgehen. Zusammenlegungen bescheren manchmal grosse Probleme, und bei einer Zwangsgemeinschaft wie mit diesem Bern neu gründen machen wir nicht mit. Freiwillig ja, aber ich bezweifle, ob Ostermundigen die richtige Braut ist.

Patrick Zillig (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Agglomerationspolitik ist kein Selbstzweck. Wichtige Ziele einer etablierten Agglomerationspolitik sind unter anderem eine nachhaltige Entwicklung des urbanen Raums, die Sicherstellung einer hohen Standortattraktivität der städtischen Gebiete, eine hohe Lebensqualität der Bevölkerung und eine wirksame Zusammenarbeit der Agglomerationsgemeinden. Um die Ziele zu erreichen, sind unter anderen akkurate Governance-Strukturen wichtig. Und wie sehen diese Abläufe und Strukturen in der Stadt Bern aus? In der Privatwirtschaft käme an erster Stelle eine Vision, also die Beschreibung eines erstrebenswerten zukünftigen Zustands beziehungsweise der zukünftigen Entwicklung des Unternehmens. Eine Vision ist nicht der Wirtschaft vorbehalten, auch privat kann man Visionen haben, und natürlich gilt dies auch für die Städte. Wohin will die Stadt Bern? Was will sie? Was will sie erreichen? Auf der Website der Stadt Bern habe ich leider nichts zum Thema Vision gelesen. Zu einer Vision gehören auch eine oder mehrere Politiken, also Grundsätze zu verschiedenen Themenfeldern. Die Stadt Bern hat unter anderem eine Agglomerationspolitik, die ist auf der Website der Stadt Bern aufgeschaltet, aber die Grundlage dieser Politik habe ich nirgends gefunden. Ausserdem finde ich, sie sei etwas rudimentär gehalten, sie beschränkt sich auf das Credo einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden, der Region, dem Kanton und auf nationaler Ebene. Es gibt aber natürlich noch andere Grundsätze, die man aufführen könnte, zum Beispiel, dass man gemeinsam Entwick-

lungsstrategien erarbeitet oder dass man Zuständigkeiten und Rechtsgrundlagen gemeinsam optimiert.

Die nächste Ebene ist in der Privatwirtschaft die Strategie, die man aus der Politik und der Vision ableitet. Ja, die Stadt hat eine grundsätzliche Strategie, die Strategie Bern 2020, verfasst 2009. Elf Jahre sind ein langer Zeitraum für eine Strategie. Zusätzliche strategische Zielsetzungen finden wir in den Legislaturrichtlinien 2017 bis 2020. Zur Agglomerationspolitik findet sich darin ein strategisches Ziel: «Die Stadt Bern ist mit der Wirtschaft in der Region, im Kanton und schweizweit gut vernetzt.» Gemäss Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik 2017 zeigt diese eine strategische Zielsetzung des Gemeinderats, dass er der Agglomerationspolitik eine hohe Priorität einräumt. Mir erschliesst sich allerdings nicht, wie er zu dieser Aussage kommt. Oder endet die Agglomerationspolitik des Gemeinderats beim Thema Vernetzung? Zu dieser Zielsetzung hat der Gemeinderat zwei Massnahmen definiert, eine davon lautet: «Die Stadt arbeitet verstärkt mit den umliegenden Gemeinden zusammen und tauscht sich regelmässig mit diesen aus.» Im Bericht werden dazu allerdings nur Initiativen des Parlaments aufgeführt. Aber mich würde auch interessieren, was denn die Exekutive für Vorhaben verwirklicht hat, um diese Massnahmen umzusetzen. Um die Hauptziele einer fundierten Agglomerationspolitik zu erreichen – die nachhaltige Entwicklung des urbanen Raums, hohe Standortattraktivität, hohe Lebensqualität und eine wirksame Zusammenarbeit –, reicht unserer Meinung nach eine gute Vernetzung nicht. Die ist zwar wichtig, aber die Gefahr besteht, dass es nur leere Worte gibt und keine Taten folgen. Die Stadt Bern hat eine Vielzahl von Netzwerken und Gefässen, die Frage ist, was wir damit machen. Geht es einzig um feine Apéros und um Diskussionen, oder werden auch gemeinsame Projekte initiiert und umgesetzt? Oder anders gesagt: Was ist der Mehrwert dieser Netzwerke und Gefässe? Was haben sie messbar umgesetzt, um die wichtigen Ziele einer Agglomerationspolitik zu erreichen?

Auch für die AKO ist eine gute Vernetzung wichtig, sie generiert aber auch Mehrwert, das können Sie im AKO-Tätigkeitsbericht 2017 nachlesen. Die AKO nimmt aktuelle Themen auf, zum Beispiel soziale Innovation oder die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Bern. Die Studie der BAK Basel, die die AKO in Auftrag gegeben hat, zeigt, dass die Kernagglomeration Bern, also der Siedlungs- und Lebensraum, den wir mit den angrenzenden Gemeinden teilen, nach Basel das zweitgrösste BIP pro Kopf produziert. Die Kernagglomeration von Bern ist also nicht nur ein kantonaler, sondern ein nationaler Wirtschaftsmotor. Die interne Zusammenarbeit auch auf der milizpolitischen Ebene ist auch aus diesem Grund zentral. Zur Entwicklung der Stadttagglomeration Bern hat die AKO vor einiger Zeit eine Interpellation eingereicht, diese ist heute ebenfalls traktandiert. Weil aber die Antwort des Gemeinderats zu dieser Interpellation dürftig ausgefallen ist, überlegt sich die AKO, mit einer Motion nachzustossen. Auch nimmt die AKO ihre Verantwortung wahr und hat einen Vorschlag zur Änderung des Geschäftsreglements betreffend parlamentarische Mitwirkung bei wichtigen Vorhaben der RKBM eingebracht. Dieser Vorschlag wurde vom Stadtrat im vergangenen September leicht modifiziert genehmigt. Weiter hat sich die AKO vermehrt bei den Beratungen von Sachverhalten eingebracht, zum Beispiel zum neuen STEK oder zum Tram Bern-Ostermundigen. Aus all diesen Gründen ist es für die GLP darum unverständlich, dass gewisse Fraktionen die Notwendigkeit der AKO immer wieder in Frage stellen.

Den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik 2017 nehmen die Grünliberalen mit Vorbehalt zur Kenntnis. Wir wünschen uns vom Gemeinderat eine offensivere Agglomerationspolitik, mit optimierten Governance-Strukturen und -Abläufen. Den Jahresbericht der AKO nehmen wir positiv zur Kenntnis. Wir sehen die AKO als wichtigen Player in der Agglomerationspolitik auf dem richtigen Weg, sind uns aber bewusst, dass dieses Engagement immer auch von einzelnen Schlüsselpersonen in der Kommission abhängt.

Katharina Gallizzi (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die AKO hat auch im vergangenen Jahr wieder viel unternommen, um sich aktiv in die Agglomerationspolitik einzubringen und um an der Vernetzung mit den umliegenden Gemeinden zu arbeiten. Dass dieser Auftrag nicht ganz einfach zu erfüllen ist, zeigt sich auch daran, dass die Kommission immer wieder neue Formen für ihre Arbeit sucht. 2017 wurde beispielsweise versucht, zu Geschäften von regionalpolitischer Relevanz einen Mitbericht zu verfassen. Wir von der Fraktion GB/JA! finden diesen Ansatz nicht schlecht, die Umsetzung hat uns aber noch nicht überzeugt. Der Mehrwert für ein Geschäft ist nur gegeben, wenn die AKO ganz stark auf dessen regionalpolitische Relevanz fokussiert und beispielsweise auch Stimmen aus den Agglomerationsgemeinden einholt. Andernfalls läuft es darauf hinaus, dass die Arbeit für die Vorbereitungen eines Geschäfts doppelt gemacht wird, ohne dass ein grosser Nutzen daraus entsteht. Die zweite Neuerung in der Agglomerationspolitik ist die Schaffung einer Resonanzgruppe, in der Vertreterinnen und Vertreter aus den Parlamenten und Exekutiven der umliegenden Gemeinden Einsitz nehmen werden. Noch ist nicht ganz klar, wie diese Gruppe funktionieren wird und ob es ihr gelingen wird, die gewünschte Vernetzungsarbeit zu leisten. Wir finden den Ansatz jedoch spannend und wir begrüssen die zweijährige Pilotphase, in der sich zeigen wird, was diese Resonanzgruppe leisten kann und was nicht. Vieles ist also neu, aber Altbewährtes ist auch geblieben, zum Beispiel die jährliche AKO-Tagung im November, die 2017 zum Thema soziale Innovation durchgeführt wurde. All denen unter Ihnen, die nicht dabei sein konnten, empfehle ich, den Bericht zu lesen, der nächstens erscheinen wird. Es lohnt sich, es wurden an dieser Tagung sehr viel Spannendes gesagt.

Noch kurz zum Bericht des Gemeinderats. Auch hier ist vieles beim Alten geblieben, weil die meisten dieser Projekte sich über mehrere Jahre hinziehen, viele davon wurden auch schon in der einen oder anderen Form im Stadtrat diskutiert. Um nicht alle diese Diskussionen noch einmal aufzurollen, und auch, damit ich mich in meinem Votum nicht Jahr für Jahr wiederhole, streiche ich nur drei Punkte heraus, die mir speziell aufgefallen sind. Der erste Punkt betrifft die Zusammenarbeit der Städteallianz im Hinblick auf die Revision des Sozialhilfegesetzes. Hier hat aus unserer Sicht das Zusammenspiel zwischen den Gemeinden gut funktioniert, es ist den fünf beteiligten Städten gelungen, durch ihr konzentrierteres Auftreten der Position der Städte gegen die kantonalen Abbaupläne in der Sozialhilfe Gehör zu verschaffen, obwohl der Kanton auf eine Vernehmlassung verzichtet hat. Wir hoffen, dass die Allianz aktiv bleibt und dass die von ihr geforderten Alternativen zum radikalen Sparkurs des Kantons umgesetzt werden können.

Der zweite Punkt ist die Engpass-Beseitigung Wankdorf-Muri. Der Gemeinderat schreibt in seinem Bericht, die vom ASTRA geplante PUN bis zur Bypass-Realisierung stelle die beste Lösung dar. Wir von der Fraktion GB/JA! haben schon letztes Jahr an dieser Stelle betont, dass wir der PUN sehr kritisch gegenüberstehen, denn für uns handelt es sich dabei ganz klar um ein Autobahn-Ausbauprojekt. Die Beseitigung des Engpasses führt dazu, dass der Verkehr besser rollt und sich weniger Staus bilden, aber es handelt sich auch um eine Kapazitätserhöhung auf der Autobahn, und es ist erwiesen, dass solche Erhöhungen immer zu Mehrverkehr führen. Denn wenn der Verkehr auch zu den Stosszeiten flüssig rollt, ist das Autofahren attraktiver, und es werden weniger Leute auf umweltfreundliche Mobilität umsteigen. Wir bitten den Gemeinderat, dies bei den Einspracheverhandlungen im Hinterkopf zu behalten und alles daran zu setzen, dass das Verkehrsvolumen in der Stadt und in der Umgebung durch die PUN nicht grösser wird.

Das letzte Thema, das ich anschneiden möchte, sind die Stand- und Durchgangplätze für die Jenischen, Sinti und Roma. Wir begrüssen es, dass die Stadt auch im kommenden Jahr wieder den provisorischen Durchgangplatz an der Wölflistrasse zur Verfügung stellen wird. Allerdings wird dies, wie der Gemeinderat in seinem Bericht auch schreibt, die Problematik der fehlenden Plätze nicht lösen können. Die Diskussionen im Grossen Rat zum Polizeigesetz

haben gezeigt, dass sich die Fronten immer mehr verhärten; wir wünschen uns darum, dass der Gemeinderat eine aktive Rolle einnimmt und mit anderen Gemeinden oder auch mit dem Kanton das Gespräch sucht, damit endlich eine dauerhafte Lösung für Durchgangsplätze im Kanton gefunden wird. Zum Schluss danke ich den Verfasserinnen und Verfassern für die Erstellung dieser ausführlichen Berichte. Wir nehmen beide Berichte positiv zur Kenntnis, und den Prüfungsbericht des Postulats nehmen wir an.

Brigitte Hilty Haller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion ist sehr erfreut über die Berichte, die wir zur Kenntnis nehmen dürfen. Ich komme zuerst zum Bericht des Gemeinderats: Es ist ersichtlich, dass der Gemeinderat die Entwicklung der Zusammenarbeit mit der Agglomeration sehr ernst nimmt und vorantreibt. Hier liegt uns jetzt ein sehr differenzierter Bericht vor, der einen umfassenden Überblick gibt über das, was geplant ist und über die Projekte, die bereits aufgeglegt sind und demnächst realisiert werden sollte. Wir sind der Ansicht, dass die wichtigen Entwicklungsthemen aufgenommen wurden und angegangen werden und dass ihnen ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Besonders begrüßen wir natürlich das Tram Bern-Ostermundigen, die Realisierung der Velohaupttrouten, die Veloabstellplätze rund um den Bahnhof und die Entwicklung des neuen Bahnhofs. Aber auch den Ausbau der Sport-Infrastruktur erachten wir als wichtig, die Standortfrage der Fachhochschulen, und, sehr bemerkenswert, den Fokus auf die Alterspolitik. Gerade in der Alterspolitik wird sich in den kommenden Jahren einiges tun und sie wird je länger je wichtiger. Wir sehen auch, dass die Frage der Durchgangsplätze für die Jenischen, Sinti und Roma ansteht, meine Vorrednerin hat das Thema schon angesprochen. Es wäre wünschenswert, dass es etwas nach oben rutscht in den Prioritäten, weil die Situation für die Betroffenen seit langem angespannt und unbefriedigend ist. Mit den implementierten Gremien wie der AKO, dem Boccia-Club, der RKBM und weiteren ist die Stadt gut vernetzt und kann ihre Rolle aktiv wahrnehmen. Die Stadt Bern ist auf dem richtigen Weg und wir freuen uns auf die weiteren Entwicklungen. Auch den Bericht der AKO haben wir erfreut zur Kenntnis genommen, es ist ein guter Bericht, mit wichtigen Inhalten und Elementen; wir würdigen auch diesen Bericht und verdanken ihn. Die Fraktion GFL/EVP heisst beide Berichte gut und genehmigt sie, ebenso das Postulat.

Claudine Esseiva (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Über den Tellerrand hinausdenken, Zusammenarbeiten, wo es Sinn macht: Das ist für die Wirtschaft, für das Gewerbe und für die Bevölkerung wichtig, Bern kann sich zeigen, wie Ingrid Kissling richtig gesagt hat. Wenn man die ganze Agglomeration einbezieht, die Stadtregion Bern, sind wir die zweitgrösste Stadt der Schweiz, und wenn man den grossen Kreis um Bern zieht, ist die Wirtschaftskraft sogar mit dem Kanton Zug vergleichbar. Auf kantonaler Ebene ging die Motion des FDPlers Philippe Müller in die gleiche Richtung: Raumplanerische und wirtschaftliche Kriterien sollen entscheiden, wie man zusammen arbeitet, und nicht irgendwelche traditionellen Heimatgefühle oder ein finanzieller Druck, wie wir ihn jetzt in Ostermundigen sehen, aber dafür braucht es etwas Mut. Und lieber Alexander Feuz, auch wenn Sie mir nicht zuhören: Damit man flirten kann, muss man sich auf den anderen einlassen, denn Liebe auf den ersten Blick gibt es meistens nicht, ich erkläre Ihnen das nachher noch. Und Ja, solche Projekte benötigen Zeit. Ich kann ehrlich gesagt nicht verstehen, warum wir uns hier dermassen in Details verlieren, denn hier geht es doch eigentlich um die grosse Vision, und es ist uns als Stadt Bern wichtig, wie wir gemeinsam einen sinnvollen Raum gestalten und aufeinander zugehen können. Die drei Geschäfte gehen in die richtige Richtung und die Fraktion FDP/JF unterstützt sie.

Ruth Altmann (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Die AKO und der Gemeinderat legen ihre Tätigkeitsberichte für 2017 vor. Vorab danken wir den Mitgliedern der AKO für die geleistete Arbeit, die auch im vergangenen Jahr sehr vielfältig war. Die Fraktion BDP/CVP hat den Tä-

tigkeitsbericht mit Interesse gelesen und nimmt ihn zustimmend zur Kenntnis. Ein grosser Dank geht auch an die Verwaltung und an den Gemeinderat für die Erstellung des Berichts zur Agglomerationspolitik. Beide Berichte bieten einen guten Überblick über die laufenden Geschäfte und die von der Stadt verfolgten Ziele. Insbesondere dem Tätigkeitsbericht der AKO ist zu entnehmen, dass die AKO ihre Aufträge und thematischen Schwerpunkte vorbildlich angeht. Sie prüft im Rahmen ihrer Aufsichtsfunktion alle Geschäfte und Berichte, die in der Agglomerationspolitik für die Stadt von Bedeutung sind und sie brachte in diesem Zusammenhang auch die Anliegen des Parlaments ein. Ja, werde Stadträtinnen und Stadträte, die AKO ist, dies zur Erinnerung, auch eine Aufsichtskommission; das geht vielleicht manchmal vergessen.

Die AKO lässt sich auch regelmässig darüber informieren, was agglomerationspolitisch läuft, und sorgt so für die nötige Transparenz und Öffentlichkeit. Weiter funktioniert sie als Ansprechpartnerin für den Gemeinderat und für die RK. Auch die Vernetzungsfunktion, den vierten Punkt ihres Aufgabenspektrums, hat die AKO 2017 vorbildlich wahrgenommen, insbesondere hat sie zwei grössere Anlässe organisiert: Im Spätsommer führte sie einen sogenannten Vernetzungsanlass und anfangs Winter eine Tagung durch. Die Tagung 2017 war dem Thema soziale Innovation gewidmet, es wurde diskutiert, wie man die konnexen und relevanten Aufgaben agglomerationspolitisch und gemeindeübergreifend an die Hand nehmen kann. Die gut besuchte Tagung erhielt ein fast durchwegs positives Echo. Die AKO hat unseres Erachtens bereits beachtliche Aufbauarbeit geleistet. Die gut besuchte Jahrestagung zu agglomerationspolitischen Themen wurde um zwei weitere jährliche Vernetzungsanlässe ergänzt. Die Zusammenarbeit zwischen dem Gemeinderat und der AKO wird immer besser und etabliert sich immer mehr. Auch ausserhalb der Stadtverwaltung werden die AKO und damit auch das Stadtberner Parlament als Ansprechorgan immer sichtbarer.

Ich spreche hier als Fraktionssprecherin, aber erlauben Sie mir als aktueller AKO-Präsidentin noch folgendes: Aufgrund der eben angesprochenen Entwicklungen scheint es mir wichtig, dass sich die AKO 2018 neben ihrer Aufsichts- und Berichterstattungsfunktion erneut an der Plattform Region Bern beteiligt, die am 4. Juli 2018 im Kornhausforum stattfindet. Ebenfalls im Sommer wird die AKO die Vertreterinnen und Vertreter von 13 Gemeinden zum Treffen der neu geschaffenen Resonanzgruppe Kernregion Bern einladen. Im Herbst 2018 wird sie bereits ihre 13. Jahrestagung durchführen, im Vordergrund werden dabei Strategien und Massnahmen für eine lebenswerte und innovative Stadt und Agglomeration stehen sowie die künftige Entwicklung der Stadt und der Nachbargemeinden mit Blick auf eine Verstärkung der Zusammenarbeit. In diesem Rahmen sollen auch Fragen betreffend die politische Zusammenführung von Wohn- und Lebensräumen und Gemeindefusionen diskutiert werden. Damit kommt die AKO ihren Aufgaben nach und so kann die Agglomerationsthematik innovativ weiterentwickelt werden.

In der Öffentlichkeit ist oft die Rede vom urbanen Lebensraum, den wir mit den angrenzenden Gemeinden teilen und vom funktionalen Siedlungsraum, der nur gemeinsam sinnvoll geplant und bewirtschaftet werden kann. Damit ist ein erster Schritt getan, aber es braucht immer noch bei vielen Akteuren eine verstärkte Einsicht, dass die Agglomeration die künftigen Herausforderungen nur meistern kann, wenn über die Gemeindegrenzen hinweg zusammengearbeitet wird. Dies ist besonders wichtig, da in der gesamten Kernagglomeration die Urbanisierung stark fortgeschritten ist. Es gibt wichtige gemeinsame Interessen mit den umliegenden Gemeinden, die wir kooperativ wahrnehmen müssen, hierzu kann und muss die AKO zuhänden des Parlaments einen bedeutsamen Beitrag liefern, im Interesse der Entwicklung unserer Stadt, unserer Region und unserer Gesellschaft. Ich bitte Sie im Namen der Fraktion BDP/CVP, die beiden Berichte positiv zur Kenntnis zu nehmen.

Patrizia Mordini (SP) für die Fraktion SP/JUSO: «Innovation statt Stillstand», «Gemeinsam sind wir stärker». – Nicht wahr, diese Worte passen auch gut zur Arbeit in der Agglomerationspolitik: Zusammenarbeit verschiedener Gemeinden mit dem grossen Kern der Stadt Bern. Die Fraktion SP/JUSO nimmt mit grosser Freude zur Kenntnis, was im letzten Jahr im Gemeinderat wie auch in der AKO alles gelaufen ist. Wir sind hier in einer sehr aktuellen Thematik. In Ostermundigen gibt es Fusionsideen, und wir hören immer mehr von Themen, die agglomerationspolitisch angegangen werden müssen, die einen weiteren Horizont haben als die Stadt Bern mit ihren Gemeindegrenzen. Die Agglomerationspolitik erstreckt sich über viele Felder – Sport, Kultur, Jugendangebote, Verkehr, Planung, Entwicklung, Wirtschaftsförderung, und neu dazugekommen ist die Thematik Sinti- und Roma-Standplätze. Ich finde es sehr gut, dass wir dieses Thema auf der Agenda haben, so sieht man, dass man das ganzheitlich anschauen und gemeinsam angehen muss, um zu einer guten Lösung zu kommen. Weitere Themen sind das Tram Bern-Ostermundigen, ein ganz typisches gemeindeübergreifendes Projekt, die Velohaupttrouten, die Velothematik überhaupt, der Entwurf Masterplan, die Veloinfrastruktur. Es freut uns, wie sich da in den letzten Jahren und auch im vergangenen Jahr vieles entwickelt hat für eine gute Veloinfrastruktur, das planungsmässig über die Grenzen der Gemeinde Bern hinausgeht.

Zum Chliforst hat die AKO eine Motion eingereicht, die im Stadtrat überwiesen wurde, bereits früher hatte die AKO mit einer Motion die zweite Tramachse gefordert, auch diese Motion wurde vom Stadtrat angenommen. Das sind Beispiele, die zeigen, dass die AKO eine wichtige Rolle spielt und auch Impulse zu ganz konkreten Geschäften gibt, die in den anderen Kommissionen beraten werden, wo wir aber ein weiteres Fenster aufmachen und auch noch eine andere wichtige Perspektive einbringen.

Wir haben schon vieles gehört zu Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten. Da ist einiges gelaufen, und es wird immer intensiver. Es ist uns gelungen, Verbindungen zu schaffen und wir haben verschiedene Ansprechpersonen. Alle Mitglieder der AKO konnten ein Netzwerk aufbauen und verstärken, aber da sind wir auch alle gefragt. Es wurde beispielsweise der Boccia-Club erwähnt, es gibt auch Fondue-Essen, aber es gibt nicht nur Vernetzungsmöglichkeiten, die von aussen kommen und zu denen wir als AKO-Mitglieder eingeladen werden – obwohl es natürlich sehr wichtig ist, dass man uns dort auf der Agenda hat und uns einlädt –, sondern auch Anlässe, die wir organisieren, wichtige Gremien, wo die Agglomeration zu uns kommt. Das ist beispielsweise die Tagung, zu der wir jedes Jahr mehr Leute aus der Agglomeration begrüßen können. Wir werden sie auch dieses Jahr wieder in einen sehr spannenden Kontext setzen. Die Resonanzgruppe Kernregion Bern haben wir aus unseren Reihen ins Leben gerufen, Peter Marbet wird dazu noch etwas sagen. Es ist ein Gremium, das bisher gefehlt hat, nämlich eines, das die Augen und Ohren offenhält, das Sensoren hat für Themen, die agglomerationspolitisch angeschaut werden müssen, so dass wir bereits auf dem Schirm haben, wie wir Lösungen finden können, die über die Gemeindegrenzen hinausgehen, wenn man beispielsweise eine 50-Meter-Schwimmanlage bauen will. Wir freuen uns auf das, was die Resonanzgruppe Kernregion Bern anstossen wird.

Ich möchte es nicht unterlassen, meinen Dank an den Gemeinderat auszusprechen, er fördert das Denken in der Grossregion Bern. Der aktuelle Stadtpräsident spielt dabei eine wichtige Rolle, er ist immer wieder präsent an den verschiedenen Anlässen. Auch Regula Buchmüller und ihrem Team ist ein grosser Dank anzusprechen, ebenso der AKO-Präsidentin 2017, Ingrid Kissling Näf, und Peter Marbet für seinen Vorstoss. Wir nehmen beide Berichte positiv zur Kenntnis und wir sind gespannt darauf, wie die Beteiligung des Stadtrats an der nächsten Tagung sein wird. Jedes einzelne Mitglied des Stadtrats ist Botschafterin oder Botschafter für das Thema Agglomerationspolitik auch gegen aussen, jede Vernetzung mit Mitgliedern aus Gemeindeparlamenten der umliegenden Gemeinden ist wertvoll, so dass es eine Vernetzung und ein gemeinsames Denken und politisches Handeln nicht nur auf der Ebene Exekutive

gibt, sondern auch auf der Ebene der Gemeinde. Ich glaube, es ist uns gelungen, das anzuschieben.

Luzius Theiler (GaP) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Die AKO gewinnt an Akzeptanz, das ist aus den eben gehörten Voten hervorgegangen, und das ist auch gut so, denn die Agglomerationspolitik im weitesten Sinn gewinnt immer mehr an Bedeutung. Allerdings ist der Name Agglomerationskommission etwas unglücklich und einengend, denn eigentlich sind wir ja eher eine Kommission für Aussenbeziehungen, wir bewegen uns weit über die Agglomerationsgrenzen hinaus. Ich erinnere daran, dass die Hauptstadtregion von irgendwo im Wallis bis fast nach Frankreich reicht, und die Regionalkonferenz ist ebenfalls viel grösser als die Agglomeration Bern, aber trotzdem von grosser Wichtigkeit für uns. Jetzt kommt noch die sogenannte Resonanzgruppe dazu, die aus dem Boccia-Klub hervorgegangen ist. Die Initiative dazu kam auch aus der Kommission, im engen Bezirk der Agglomeration intensiveren Kontakt zu haben und dort etwas zusammen zu machen, wo der Entscheid jeder Gemeinde auch Entscheidungen der anderen Gemeinden beeinflusst. Dass man da zusammenarbeitet, ist mehr als berechtigt, nur sollte es auch transparent und öffentlich kontrollierbar sein. Beim Boccia-Klub wusste man wenigstens, was er macht – offenbar hat er Boccia gespielt – aber die Resonanzgruppe wird wieder ein Gremium hinter verschlossenen Türen sein, das aus Vertretungen von Kommissionen und Behörden besteht. Das kann nur eine Übergangslösung sein zu etwas mit viel grösserer demokratischer Legitimation.

Zum Bericht des Gemeinderats ist zu sagen, dass der Auftrag ja nicht nur ist, Bericht darüber zu erstatten, was in der letzten Zeit gelaufen ist und was in der nahen Zukunft laufen wird, sondern der Auftrag wäre auch, Zukünftiges zu beschreiben und Visionen zu entwickeln, und da hapert es in unseren Augen. Der Gemeinderat propagiert hier quasi seine Anliegen, Anliegen, die seit längstem bekannt sind. Dass der Gemeinderat oder zumindest eine Mehrheit des Gemeinderats für den PUN und für den Bypass ist, weiss man schon lange. Allerdings habe ich das Gefühl, dass beim Bypass die Zweifel langsam stärker werden, es sind nicht mehr alle Gemeinderatsmitglieder in diesem Lobby-Verein für den Bypass dabei, das ist sehr erfreulich. Und man weiss ja inzwischen auch, dass die heutige Autobahn nicht einfach von den Autos befreit werden, sondern als Zubringer für den Bypass dienen soll, womit vermutlich alle Hoffnungen für neuen Städtebau im Osten von Bern Illusionen sind. Die Bypass-Ausführungen können wir in keiner Art und Weise unterstützen. Und im Weiteren sind die Ausführungen zur BLS-Werkstatt leider nicht bis zum Schluss des Jahres gediehen. Der Stadtrat hat bekanntlich eine Motion angenommen, dass man ganz klar gegen beide Standorte im Westen der Stadt Bern ist, aber das ist hier nicht erwähnt. Zur Begründung wurde in der AKO gesagt, der Gemeinderat habe den Bericht in dem Moment bereits geschrieben gehabt und könne ihn nicht neu schreiben, aber das hat mich nicht wirklich überzeugt. Es ist ganz wichtig, in Anbetracht der bedauerlichen Entwicklungen, die 2017 stattgefunden haben, dass der Gemeinderat zusammen mit der ganzen Stadt Bern verstärkt Druck ausübt, damit das Projekt, sei es am einen oder anderen Standort im Westen von Bern, nicht realisiert wird. Der Gemeinderat, das muss anerkennend gesagt werden, hat im Mitwirkungsverfahren zur Planaufgabe eine gute und klare Stellungnahme abgegeben, aber jetzt braucht es weiterhin Druck, damit wir die Sache beeinflussen können. Das abrupte Ende der Begleitgruppe ist bedauerlich. Genau in dem Moment, wo sich mögliche überregionale Lösungen hätten ergeben können in der Zusammenarbeit von BLS und SBB, wurde die Begleitgruppe durch ihren Präsidenten liquidiert. Er hat gesagt, es kacke ihn an, und so hat man die Arbeiten nicht zu Ende führen können, obwohl dies gerade im Interesse der Stadt Bern enorm wichtig gewesen wäre.

Noch zu unserer Kommissionsarbeit. Die Resonanzgruppe habe ich bereits erwähnt. Die AKO hat bei der Uni Bern auch einen Bericht bestellt zur Frage der Mitbestimmung und der Neuorganisation in einem grösseren Bern. Zu diesem Bericht muss ich leider sagen, auch wenn

viele Leute vor Ehrfurcht erstarren, wenn ein Bericht von der Uni kommt, dass er nicht viel Fleisch am Knochen hat. Die Ziele sind zwar gut, aber konkret wurde der Bericht nicht. Was bedeutet es zum Beispiel für eine Dezentralisierung der Entscheidungsbefugnisse innerhalb der Stadt Bern, wenn wir grösser werden wollen? Wir müssen erst einmal die Struktur innerhalb der heutigen Stadt Bern dezentralisieren, nur so wird eine Fusion für andere Gemeinden eventuell attraktiv. Man müsste den Mitbestimmungsorganen in den Quartieren klare Kompetenzen geben, aber das wurde bis jetzt jedes Mal abgelehnt, wenn man es hier beantragt hat, letztmals anlässlich der Diskussion über das Reglement über die politischen Rechte. Da hat man zwar ein wenig mehr Geld lockergemacht für die Quartiermitbestimmungsgorgane, aber es fehlt ein klares Budget, es fehlt eine klare Kompetenzzuteilung, so dass man gewisse Sachen in den Quartieren erledigen kann, wie das später in einem grösseren Bern der Fall sein würde, indem eben gewisse Aufgaben in den früheren Gemeinden weiterhin selber und autonom erledigt würden. Um diese Frage drückt sich die Diskussion bisher, aber diese Diskussion muss geführt werden, und sie wird irgendeinmal geführt werden. Insofern besteht also die Hoffnung, dass sich auch der Gemeinderat, wenn er seinen Bericht über die Agglomerationspolitik macht, mehr in die Zukunft bewegt und weniger bereits Bekanntes wiederholt. Man geht immer noch davon aus, dass alles weitergeht wie bis anhin, Stichwort Verkehrszunahme, aber das wird nicht der Fall sein, mit der Digitalisierung und allem Drum und Dran werden die Leute viel mehr zuhause erledigen können. Wir haben schon heute wieder den Trend, dass die Leute aufs Land ziehen, auch das wird Auswirkungen haben. Man müsste also mehr in der Zukunft denken.

Einzelvoten zu den Traktanden 3, 4 und 5

Postulant *Traktandum 5 Peter Marbet* (SP): In Zürich gibt es einen breiten politischen Konsens, dass es dem Kanton nur gut geht, wenn es auch der Stadt gut geht. Die Wirtschaftskraft der Stadt ist anerkannt als Motor für den ganzen Kanton, man ist sich bewusst, dass man in mannigfaltigen Zusammenarbeitsformen – gar Abhängigkeiten – steckt zwischen der Stadt und der Region, mithin dem ganzen Kanton. Mir wäre zumindest bis heute noch nie zu Ohren gekommen, dass man im Kanton Zürich darüber redet, dass das etwas ganz Schlimmes wäre für das Land, wenn die Stadt eine neue Tramlinie bauen will. Im Kanton Bern scheint es mir manchmal genau umgekehrt zu sein, gewisse Regionen reagieren nach dem politischen Reflex: «Uns geht es dann gut, wenn es der Stadt schlecht geht, wir müssen im Grossen Rat dafür sorgen, dass es dieser Stadt möglichst nicht gelingt, sich weiter zu entwickeln, und in dem Fall geht es uns noch besser.» Diese Haltung kennen wir alle im Kanton Bern, und sie greift zu kurz, wenn man bedenkt, wie stark wir auch im Kanton Bern voneinander abhängig sind und dass es ja nicht darum geht, das eine gegen das andere auszuspielen. Das ist der Beweggrund dieses Vorstosses für die sogenannte Resonanzgruppe Kernregion Bern. Ich habe zu diesem Thema, bevor der Vorstoss schliesslich eingereicht wurde, zahlreiche Gespräche geführt, über fast zwei Jahre, und in diesen Gesprächen kam als Kritik sofort: Schon wieder ein Gremium! Was brauchen wir noch eine Struktur mehr, wir haben doch schon so viele Gremien und Strukturen, die sich um die Zusammenarbeit im Kanton Bern und darüber hinaus kümmern! Und man stellt fest, dass es tatsächlich viele Gremien gibt, dass sie aber jeweils einen anderen Zweck verfolgen oder eben auch andere Interessen. Um bei der RKBM zu starten: Unter diesen 85 Gemeinden – zu Beginn waren es noch fast 100 – sind Kleinstgemeinden, sehr ländliche Gemeinden, die sehr ländliche Interessen verfolgen. Das kann nicht ein Gremium sein, in dem sich die Stadt Bern mit anderen Gemeinden, die urbane Interessen haben, vernetzt. Es gibt die Hauptstadtregion, ein noch viel grösseres Gremium, es gibt die Greater Geneva Area, die in einem internationalen Kontext aktiv ist, und natürlich gibt es im kleineren Kreis auch privatwirtschaftliche Initiativen, etwa mit dem Wirtschaftsraum Fo-

kus Bern, und es gibt Bern neu gründen. Aber bei diesen Gremien haben wir das Problem der politischen Legitimation, das sind privatrechtliche Gremien. Und darum die Idee für diese Resonanzgruppe, die sich in einem eher kleinen Perimeter im Umfeld der Stadt, in der sogenannten Kernregion, bewegen kann. Der zweite Kritikpunkt: Dieses Gremium sei ja nur eine Vorstufe zur Fusion – und Fusion ist ja bekanntlich ganz schlimm. Und wenn Alexander Feuz sagt, fusionieren könne man nur, wenn zwei mitmachen, das sei wie bei einer Heirat, so muss ich sagen: Ich bin zwar verheiratet, aber nicht fusioniert. Meine Frau und ich sind in einer Partnerschaft, aber wir denken eigenständig und manchmal sogar politisch unterschiedlich. Sprich: man kann ja auch mal zusammen reden, man kann auch über Zusammenarbeitsformen reden, das ist nicht immer nur schwarz oder weiss, getrennt oder fusioniert. Man kann über ganz viele Themen in eine gemeinschaftliche Entwicklung gehen. In vielen Themenbereichen haben wir das: Beim Abfall, bei der Wasserversorgung oder beim Abwasser. Da gibt es längst Gremien oder Strukturen, die über die Stadt Bern hinausgehen. Oder wir sind jetzt beispielsweise daran, ein Veloverleihsystem einzuführen. Warum soll das an der Stadtgrenze aufhören? Wir sind daran zu überlegen, wie man Beschaffungen effizienter durchführen kann, wir investieren erhebliche Summen in Software-Entwicklungen. Warum können das nicht andere Gemeinden rund um die Stadt ebenfalls nutzen? Es gibt also ganz viele Möglichkeiten, wie man sich weiter entwickeln kann.

Die Postulanten sind zufrieden mit dem Prüfungsbericht, es war aber wichtig, dass es hier gewürdigt werden kann. Dass diese Resonanzgruppe am kommenden 15. März startet und über zwei Jahre geführt werden kann, erachten wir als wichtigen Schritt, aus dem sich durchaus weitere entwickeln dürfen, das muss nicht begrenzt sein.

Und noch ganz kurz denen, die der AKO sehr kritisch gegenüberstehen und finden, ein Gremium sei nur dann gut, wenn die Leute Schlange stehen, um sich fürs Mitmachen zu bewerben: Es gibt auch andere Kommissionen, bei denen manchmal nicht so sicher ist, wie viele Leute sich wirklich bewerben wollen. Und die Attraktivität quasi als Indikator zu nehmen für die Bedeutung einer Kommission, greift zu kurz. Vielen Dank für die Auslegung hier im Rat zum Thema Agglomerationspolitik, das ist meines Wissens noch nie in dieser Ausführlichkeit passiert.

Alexander Feuz (SVP): Das ist ein Missverständnis. Ich habe das Beispiel der Braut und des Bräutigams genommen, um zu zeigen, dass es halt manchmal nicht klappt, und dass Muri wahrscheinlich nicht dabei sein will. Muri mit seinem hohen Steuersubstrat will sich kaum in den rot-grünen Sumpf begeben, das ist eine Braut, die Nein sagen wird. Dass Gemeinden zusammenarbeiten, dagegen habe ich rein gar nichts.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried:* Herzlichen Dank für die spannende Debatte. Agglomerationspolitik ist, Sie wissen das, auch für mich wichtig, sie ist ein sehr strategischer Teil der Stadtpolitik, und ich bin froh, dass wir diese Debatte führen können. Ich bin auch froh, dass Sie anerkennen, dass es eine gute und wichtige Debatte ist. Seit 2004 erstattet der Gemeinderat dem Stadtrat jeweils Bericht über die Agglomerationspolitik der Stadt Bern. – Richtigerweise wurde hier gesagt, dass es eigentlich nicht Agglomerationspolitik ist, sondern Aussenpolitik, aber über die Terminologie können wir uns später noch unterhalten. Wir rapportieren dabei jeweils zu den Themen und Projekten von grösserer Tragweite, und wir versuchen auch immer ein Follow-up zu geben zu dem, was wir vorher berichtet haben, so dass wir auch die Kontinuität im Ganzen haben. Und das bringt es natürlich mit sich, dass das nicht der grosse, visionäre Bericht wird, sondern es ist eben eher eine Berichterstattung über das, was passiert. Aber es tauchen natürlich auch gewisse Zukunftsprojekte auf, wie zum Beispiel diesmal die Mobilitätsstrategie 2040, die die RK entwickeln wird. Das wird für uns eine sehr wichtige Strategie sein, und an ihr werden wir unsere Mobilitätspolitik für die Zukunft orientieren kön-

nen respektive unsere Idee dazu bereits einbringen. Wir überlegen jedes Jahr, welche Projekte neu in die Berichterstattung aufzunehmen sind. Dieses Jahr wird dies beispielsweise der Statusbericht zum Finanz- und Lastenausgleich sein, die Kultur wird wichtig sein, der Leistungsverträge für die Beitragsperiode 2020-2023 wegen, die wir im Verlauf des Jahres aushandeln werden und die kommenden Jahr zur Abstimmung kommen. Und wir werden sicher mehr und mehr über die wirtschaftliche Entwicklung Bericht erstatten, weil wir selber mehr Klarheit gewinnen wollen, wie sich die Wirtschaft entwickelt und wie gewisse wirtschaftliche Entwicklungen zu deuten sind. Ich kann da auf die Anfrage Esseiva verweisen, wir versuchen abzuklären, wie sich die Unternehmensgründungen und die Wanderungsbewegungen von Unternehmungen entwickeln.

Jetzt aber zur Berichterstattung 2017. Der Bericht ist vom 25. Oktober 2017, aber bei manchen Themen hat es natürlich nachher noch eine gewisse Entwicklung gegeben. Beim Tram Bern-Ostermundigen hatten wir inzwischen die städtische Abstimmung, jetzt kommt die kantonale Abstimmung, und wenn es schiefgeht, liegt das daran, dass wir das Problembewusstsein und das Verständnis für die Wichtigkeit dieses Infrastrukturvorhabens zu wenig wecken konnten. Bei derartigen Infrastrukturvorhaben hat natürlich jeder und jede noch eine Idee, was man hier oder dort anders machen könnte, aber irgendeinmal muss man sagen, dass man sich auf dieses Projekt geeinigt hat, und jetzt geht es darum, dass man es durchbringt. Da wäre manchmal etwas mehr Kohärenz bei den städtischen und agglomerationspolitisch aktiven Personen wünschbar. Zur Tramkampagne wurde noch eine Frage gestellt. Diese Kampagne wird selbstverständlich durch das Komitee gemacht, wir sind angefragt worden, ob wir mitmachen, mit dem Kopf, nicht finanziell. Finanziell sind wir in keiner Art und Weise beteiligt.

Auch in Sachen BLS ist inzwischen etwas gelaufen: Wir haben uns dazu vernehmen lassen, und der Stadtrat hat die Motion «Nein zum Kleinforst» als Richtlinie überwiesen. Wir haben in unserer Stellungnahme zum Sach- und Richtplanverfahren beide Standorte, Niederbottigen und Chliforst, abgelehnt. Uns fehlen für beide die Standortgebundenheit und die zwingend nötige Interessenabwägung. Wir haben darum beantragt, dass man das Verfahren zum Sach- und Richtplan neu aufgleist und im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben korrekt durchführt. Persönlich bin ich überzeugt, dass wir etwas Luft gewinnen werden, wenn die BLS die Aebimatte weiter nutzen kann, und das wird durch die BLS auch bestätigt. Es ist eine Möglichkeit, die Arbeiten, die sie in Berns Westen hätte durchführen wollen, zumindest teilweise und mindestens während einer Übergangszeit in der Aebimatte durchzuführen. Das gibt uns Zeit, und in ein paar Jahren, wenn man das Ganze wieder anschauen müsste, tut sich vielleicht eine neue Möglichkeit auf. Ich denke, dass unter all den Bahnarealen, die schweizweit zur Disposition gestellt werden, eines ist, das man für die Wartung und den Unterhalt der BLS-Züge brauchen kann.

Ein weiteres Projekt, das uns schon länger beschäftigt und das uns auch in Zukunft beschäftigen wird, ist die Geschichte mit der A6 im Berner Osten zwischen Wankdorf und Muri, aber hier wurde jetzt die PUN angesprochen. Das Bypass-Projekt war zurückgestellt worden, aber jetzt wird es konkret projektiert vom ASTRA, und das ASTRA ist auf uns zugekommen und hat gesagt, dass wir jetzt die Anschlussplanungen zum Bypass auslösen sollen, um diese Stadtstrasse zu planen. Und selbstverständlich wird diese Stadtstrasse eine Zubringerfunktion haben, aber unser Anliegen ist eben, daraus eine richtige Stadtstrasse zu machen, die wir nach unseren Kriterien ausbauen und nicht einfach als Autobahnzubringer. Wichtig ist im Ganzen auch, dass die Autobahn und die Autobahnumfahrung der Stadt Teil des städtischen Verkehrssystems sind: Wenn wir den Verkehr auf der Autobahn haben, haben wir ihn nicht in der Stadt, und darum haben wir ein Interesse an einem gut funktionierenden Autobahnring, und darum ist es wichtig, dass wir ihn mit dem Bypass ausbauen können, denn dieser wird den Verkehr daran hindern, gewissermassen im Überlauf die Autobahn zu verlassen und den Weg

durch die Stadt zu suchen. Nur so können wir unsere Verkehrspolitik und unser städtisches Verkehrsmanagement aufrechterhalten. Das sind kommunizierende Röhren, es ist auch für uns sehr wichtig, was auf der Autobahn läuft. Und darum unterstützen wir die PUN. Ich finde, man hätte mit der PUN am meisten erreicht, wenn man auch das Tempo auf der Autobahn reduziert, damit hätte man auch die Lärmprobleme nicht, aber das ASTRA sieht das anders. Das Resultat ist, dass Beschwerden eingegangen sind und die ganze Sache blockiert ist. Wir werden Sie darüber orientieren, wie es im Osten weitergeht. Beim Bypass wollen wir jetzt darangehen, den Rückbau des Trassees zu planen und dann die Anschlussplanungen zu machen für die Entwicklung des Berner Ostens für die Zeit nach der Autobahn respektive für die Zeit dieses Bypasses.

Sie haben es gesehen im Bericht, die Velohaupttrouten sind natürlich typischerweise Agglomerationspolitik, weil sie über die Stadtgrenze hinausgehen. Mit der Zukunft Bahnhof Bern wird sich die PVS, wenn ich mich richtig erinnere, auseinandersetzen können. Standort Fachhochschule, Sport-Infrastruktur, zu allen diesen Themen sage ich nichts weiter.

Der Prüfungsbericht des interfraktionellen Postulats Kernregion Bern wird dem Stadtrat zur Kenntnis vorgelegt, weil dies von Ihnen so beantragt wurde, das ist an sich eine Formsache, aber ich möchte trotzdem ein paar Worte dazu sagen. Neben der Fortschreibung der Projekte gibt der jährliche Agglomerationsbericht auch eine allgemeine Einschätzung zur Agglomerationspolitik ab, und in dem Zusammenhang möchte ich das Folgende unterstreichen: Die aktuellen Legislaturrichtlinien des Gemeinderats sind ein klares Bekenntnis zu mehr Beteiligung, mehr Einbezug, mehr Partizipation, und das soll natürlich nicht an der Stadtgrenze Halt machen, sondern darüber hinausgehen. Ein Legislaturziel heisst zum Beispiel «Die Stadt ist mit der Wirtschaft in der Region, im Kanton und schweizweit gut vernetzt.» Sie können es im Bericht nachlesen und ich kann es Ihnen auch immer wieder bestätigen, dass uns diese Zusammenarbeit mit den Agglomerationsgemeinden sehr wichtig ist, und entsprechend sitzen wir auch in den verschiedenen Gremien der RK ein, aber auch in allen anderen, die es dazu gibt. Und jetzt kommt noch ein Gefäss dazu, die Resonanzgruppe Kernregion Bern, die sie bestens kennen, weil sie ja auf Ihr Postulat zurückgeht, dass man die Legislative besser in die Aussenpolitik einbeziehen soll. Man will in einer Testphase erst einmal zwei Sitzungen pro Jahr abhalten und wir versuchen jetzt die erste Sitzung vorzubereiten, in der die Mitglieder des Boccia-Klubs zusammen mit Mitgliedern des Stadtrats und mit Vertreterinnen und Vertretern der Gemeinden ohne Parlament Agglomerationsthemen und Zusammenarbeitsthemen diskutieren. Wenn wir nach zwei Jahren sehen, dass dieses Gefäss sinnvoll ist, führen wir es weiter, wenn es nirgendwo hinführt, werden wir uns etwas anderes überlegen müssen. Das erste Treffen der Resonanzgruppe findet in zwei Wochen statt, es werden sich ungefähr 40 Mitglieder aus Gemeinderäten und Parlamenten und eben auch Vertretungen aus Nicht-Parlamentsgemeinden der Kernregion auf Einladung des Boccia-Klubs in Frauenkappelen treffen und mit der Thematik Smart Region auseinandersetzen. Wir haben gesehen, dass Sharingprojekte am meisten interessieren. Das zweite Treffen der Resonanzgruppe wird die AKO organisieren, im kommenden Sommer, im Rahmen des AKO-Vernetzungsanlasses. Aussenpolitik, das ist ja immer Exekutive, aber sie ist nichts wert, wenn sie nicht gut verankert ist, auch bei Ihnen, und wenn Sie sie nicht mittragen. Unser Ziel der Resonanzgruppe, der Berichterstattung und auch der AKO an sich ist, dass wir das mit Ihnen teilen und dass Sie uns auch zurückmelden, wie Sie die Entwicklung einschätzen und was Sie machen wollen. Ich persönlich habe eine Vision und ich habe eine Strategie, was ich in der Zusammenarbeit mit der Agglomeration will, aber meine Vision und meine Strategie sind nichts wert, wenn sie von Ihnen nicht mitgetragen werden, und darum ist es mir wichtig, dass ich die nächsten Schritte mit Ihnen zusammen machen kann.

Ich danke der AKO ganz herzlich für ihren Bericht und für ihre Arbeit im letzten Jahr, ich danke namentlich auch der Präsidentin von 2017, Ingrid Kissling, die sich enorm engagiert hat

und die auch sehr viele Ideen eingebracht hat, die wir weitertragen können in die kommenden Jahre. Ich froh, wenn sie sich weiterhin in der AKO engagiert. Herzlichen Dank auch an die neue Präsidentin, Ruth Altmann, aber selbstverständlich auch an alle weiteren Mitglieder der AKO. Ich werde in all diesen Fragen unterstützt – und auch Sie, beispielsweise im Rahmen der Resonanzgruppe – von Regula Buchmüller und der Abteilung Aussenbeziehung und Statistik, ich möchte auch ihnen danken. Zögern Sie nicht, auf sie zuzugehen, wenn Sie ein Anliegen im Bereich der Aussenbeziehungen haben. Zögern sie nicht, und auch wenn es mit Kritik ist, sich im Bereich der Aussenbeziehungen zu engagieren. Dort liegt ein wichtiger Teil der Zukunft der Entwicklung unserer Stadt und unserer Region, ich freue mich, wenn Sie dort mitmachen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2017 (55 Ja, 7 Nein, 4 Enthaltungen). *Abst.Nr. 003*

2007.SR.000020

4 Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht für das Jahr 2017

Antrag Agglomerationskommission

Der Stadtrat nimmt den Bericht der Agglomerationskommission für das Jahr 2017 in zustimmendem Sinn zur Kenntnis.

31. Januar 2018

Diskussion siehe Traktandum 3

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Tätigkeitsbericht der Agglomerationskommission für das Jahr 2017 (58 Ja, 7 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 004*

2015.SR.000287

5 Interfraktionelles Postulat SP, GB/JA!, GFL/EVP, GLP (Peter Marbet, SP/Stéphanie Penher, GB/Daniela Lutz-Beck, GFL/Melanie Mettler, GLP): Kernregion Bern: Gemeinsame Entwicklung an die Hand nehmen; Prüfungsbericht

Diskussion siehe Traktandum 3

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt dem Prüfungsbericht zu (59 Ja, 7 Nein, 1 Enthaltungen). *Abst.Nr. 005*

2017.SR.000204

**6 Interpellation Agglomerationskommission Stadt Bern (Ingrid Kissling-Näf, SP):
Entwicklung der Stadttagglomeration Bern wohin?**

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellantin *Ingrid Kissling-Näf* (SP): Wir haben diese Interpellation eingereicht aus dem Wunsch heraus, mehr zu wissen über die Wirtschaftsförderungspolitik der Stadt, aber auch der Region, und deren Koordination. Aber wir müssen feststellen, dass die Analyse, die wir wünschten, nicht gemacht wurde respektive unsere Fragen nicht beantwortet wurden.

Ich habe es bereits gesagt, unsere Kernagglomeration ist ein Top-Wirtschaftsstandort, wir haben eine absolute Stärke in den Dienstleistungen, und wir wollten vom Gemeinderat wissen, was man macht, um übergeordnete, integrierte Strategien für die Kernagglomeration zu verwirklichen. Und in diesem Zusammenhang geht es auch wirklich um die Rahmenbedingungen für die Wirtschaftsentwicklung, für den urbanen Werkplatz Bern, es geht um den Dienstleistungshub und den Innovationsstandort. Schöne Worte, aber wir fühlen uns mit dieser Antwort nicht ernst genommen. Das Konzept STEK ist keine Antwort auf diese Fragen. Dort finden sich zwar Entwicklungskonzepte für die Stadt, die an den Rändern die Kernagglomeration sicher einbeziehen, aber es ist nicht das, was wir erfragt haben. Und wo wir uns ebenfalls nicht ernst genommen fühlen: Bezüglich Start-up-Förderung wird das Kompetenzzentrum Migration erwähnt. Ich finde es durchaus in Ordnung, dass man vom Know-how von Migrantinnen und Migranten profitiert, aber das als Beispiel für soziale Innovation zu nehmen, finden wir keine gute Idee. Die AKO ist mit dieser Antwort unzufrieden und behält sich weiter Vorstösse vor.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin AKO ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2014.SR.000314

7 Motion Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher, SVP): Neugestaltung und quartierverträgliche Nutzung des Entsorgungshofs Egelsee als Naherholungsraum nach der Inbetriebnahme des Entsorgungshofs Schermen ab Sommer 2015

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 9. September 2015

Motionär *Alexander Feuz* (SVP): Wir **folgen dem Antrag des Gemeinderats**, aber nur, damit Sie das auch wissen, und vielleicht haben Sie es ja auf der Homepage des Angelfischervereins und der IG Egelsee gesehen: Es hat dort diverse Dienstbarkeiten. Schauen Sie all die Bauvorhaben der Stadt Bern mit den Dienstbarkeiten an. Ich habe schon beim Tramdepot Burgernziel gesagt, dort habe es Dienstbarkeiten und man solle das gut abklären, sonst gebe es Verzögerungen. Schauen Sie die Sache an, sonst laufen Sie auch hier ins Messer, sonst scheidert, sowohl für das Naherholungsgebiet wie für die geplanten Schulbauten.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.
4. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

2015.SR.000203

8 Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Die Herabwürdigung des Wappens oder der Fahne der Eidgenossenschaft oder eines Kantons in der Stadt Bern unterbinden

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 23. März 2016

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (SVP): Der Vorstoss ist schon etwas älter, aus dem Jahr 2015. Sie erinnern sich: Chaoten haben demonstriert und am Nationalfeiertag öffentlich und medienwirksam die Schweizer Flagge verbrannt. Dieser Hass der Linksextremen in der Stadt Bern ist hier, ich kann es nicht anders sagen, wenn ich die Antwort des Gemeinderats lese, salonfähig geworden. Man zerstört Plakate der SVP, man verschmiert Wände, man verbrennt Schweizerfahnen. Ich weiss nicht, ob es das ist, was Sie unter Meinungsfreiheit verstehen, aber so, wie die SVP die Meinungsfreiheit versteht, ist diese in der Stadt Bern überstrapaziert. Mir ist durchaus klar, dass eine Mehrheit hier im Stadtrat das toleriert, sie toleriert alles, was dem Klassenkampf dient, auch das Verbrennen von Flaggen. Wenn am Nationalfeiertag auf dem Bundesplatz die Schweizer Flagge verbrannt wird, ist das für mich, für den Grossteil der SVP und auch für grosse Teile der Bevölkerung widerwärtig und niederträchtig. Mit einer solchen Fahnenverbrennung am Nationalfeiertag werden Grenzen überschritten, und wer das toleriert und nichts dagegen unternimmt, ist nichts anderes als ein Vaterlandsverächter. Wer am 1. August Flaggen verbrennt, soll doch besser den Schweizer Pass abgeben und irgendwohin verreisen.

Der Vorstoss verlangt ein Reglement, das das Verbrennen der Schweizer Flagge in der Stadt Bern verbietet. Es gilt im Vorstoss zwei Dinge zu unterscheiden, das eine ist ein Verbot, und das andere ist die Bestrafung. Wir haben viele Verbote: beispielsweise ist es in der Stadt Bern verboten, in der Unteren Altstadt Feuerwerk abzubrennen, es ist verboten, wild zu campieren, es ist verboten, öffentlich seine Notdurft zu verrichten etc. etc. Aber ausgerechnet das Verbrennen der Schweizer Flagge ist nicht verboten und soll nach dem Willen des Gemeinderats auch nicht verboten werden, was mich ja nicht wirklich verwundert. Und damit komme ich zur gemeinderätlichen Antwort. Er schreibt zur Fahnenverbrennung: «Ihre generelle strafrechtliche Verfolgung wäre in einer Demokratie, in der diskursive Auseinandersetzungen mit staatskritischen Meinungsäusserungen möglich sein müssen, unverhältnismässig.» Es ist also unverhältnismässig, solche Hasstaten zu verbieten. Da frage ich den Gemeinderat, was wir in dieser rot-grünen Stadt von diesen rot-grünen Aktivisten denn noch alles ertragen müssen! Was müssen wir noch alles ertragen? Fahnen verbrennen, Sachbeschädigungen, aber irgendwo gibt es doch eine Grenze! In seiner Antwort schützt der Gemeinderat die links-grüne Volksverhetzung, die hier passiert, er nennt es diskursive Auseinandersetzung mit staatskritischen Meinungsäusserungen! Wenn man am Geburtstag der Schweiz, am Nationalfeiertag, eine Flagge verbrennt, ist das nicht eine staatskritische Auseinandersetzung, und wer eine Schweizer Flagge verbrennt, ist nicht irgendwie ein Gutmensch, der sich um die freie Meinungsäusserung bemüht, sondern wer am 1. August eine Schweizer Flagge verbrennt, öffent-

lich und medienwirksam, ist nichts anderes als ein Schweinehund. Ich bitte den Stadtrat inständig, diesen Hassakt der Verbrennung der Schweizer Flagge mit dieser Motion zu verbieten.

Fraktionserklärungen

Manuel C. Widmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: «Wir befinden uns im Wahlkampf, und da ist es völlig logisch, dass man solch komische Vorstösse einreicht, die sicher nicht in der Stadt entschieden werden und die sicher nicht hier mit einer solchen Vorlage besprochen werden können. Hören Sie bitte auf, den Stadtrat mit derartigen Vorstössen zu beüben.» – Zitat Henri-Charles Beuchat aus dem Protokoll der Stadtrats-Sitzung vom 11. Januar 2018. Ich bin auch Schweizer, und ich bin stolz auf mein Land, ich bin stolz darauf, auf einem Fleck Welt zu leben, wo ich denken und sagen kann, was ich will. Ich bin stolz darauf, dass es hier keine Gesinnungspolizei gibt, die mich verhaftet, wenn ich dem Stadtpräsidenten, einer Regierungsrätin oder einem Bundesrat die Meinung sage, und stolz darauf, dass meine Meinungsfreiheit vom Staat sogar geschätzt wird, auch wenn sie staatskritisch ist. Sie haben es sicher bemerkt: Ich habe nicht gesagt, ich sei stolz darauf, in der Schweiz geboren zu sein. – Wie könnte man auch einen Zufall stolz sein! Aber man kann stolz sein auf das, was man selber oder was ein Land erreicht hat. Die Schweiz hat sich von 1848 bis heute zu einem freiheitlichen Land entwickelt, in dem man extrem viel Freiheit genießt, zu einem Land auch mit einem hohen Mass an Meinungs- und Meinungsäusserungsfreiheit, auch wenn dies von ganz links und von ganz rechts immer wieder bestritten wird. Geerbt haben wir dieses hohe Mass an Freiheit, so ironisch das heute scheinen mag, von Amerika. Die Gründerväter haben damals dafür gesorgt, dass in der jungen Demokratie jede Meinung geäussert werden darf, auch wenn sie darin besteht, dass man das eigene Land zum Teufel wünscht. 1998 hat das oberste Gericht der USA einmal mehr festgehalten, dass Flaggenverbrennungen in den USA durch die Meinungsäusserungsfreiheit geschützt sind und dies auch bleiben. Seither haben die Republikaner bereits zweimal genau das versucht, was die SVP heute fordert, mit dem Unterschied, dass sie den Antrag auf der politisch richtigen Eben eingegeben haben, aber selbst dort haben sie keine Mehrheit dafür gefunden. Ich persönlich finde Flaggenverbrennungen unnötig, ich würde keine Flagge verbrennen und ich würde auch jedem, der das neben mir macht, sagen, er solle aufhören damit. Aber so daneben ich es auch finde: Wer eine Flagge verbrennen will, soll das tun können, wenn er meint, damit genau das sagen zu können, was er loswerden will. Letztendlich ist es ja nicht ein Stück Stoff, das unser Land ausmacht, kein weisses Kreuz auf rotem Grund, sondern es ist unser Handeln, es sind die vielen Freiheiten, es sind unsere Möglichkeiten mitzureden, mitzugestalten und mitzubestimmen. Darauf können wir stolz sein, und wenn uns jemand das kaputt machen will, müssen wir reagieren. Aber besser auf der richtigen Ebene, ohne den Stadtrat im Vorfeld von Wahlen mit Vorstössen auf der völlig falschen Ebene zu beüben. Weil wir in der Fraktion GFL/EVP stolze Schweizerinnen und Schweizer sind, lehnen wir diesen Vorstoss ab.

Johannes Wartenweiler (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Es ist wohl klar, die Fraktion SP/JUSO lehnt diesen Vorstoss ab. Ich werde dem hochwertigen Votum meines Vorredners nicht gleichkommen können, in dem er recht elegant formuliert hat, was man zur Schweiz auch noch sagen kann, aber erlauben Sie mir ein paar Bemerkungen. Der 1. August mag vielleicht für die SVP wichtig sein, für andere Schweizer ist er überhaupt nicht wichtig. Und den Feiertag gibt es auch nicht seit 1291, sondern seit maximal Ende des 19. Jahrhunderts, er ist eine Kreation aus dem Historismus. Machen wir uns nichts vor, das ist ein Popanz aus dem 19. Jahrhundert, den die SVP hier hochgefahren hat. Wenn etwas zählt, dann 1848, das war ein wichtiger Moment für die Schweiz. Ich kann mit diesem Diskurs der SVP zum Demokratie-

verständnis absolut nichts anfangen, im Punkt 2 steht: «Wer die Farben, die Flagge, das Wappen oder die Hymne der Eidgenossenschaft oder einer ihrer Kantone oder einer ihrer Gemeinden verunglimpft, wird bestraft.» Das ist autoritär vom Übelsten, und es ist totalitär vom Übelsten, und dagegen kann man nur eins sagen: Nein, das geht einfach nicht! Und diese Geschichte, was alles verboten sei. Zitieren Sie doch bitte zumindest richtig: Das Feuerwerkreglement haben wir bachab geschickt, in der Unteren Altstadt Feuerwerk abzubrennen ist nicht verboten, wenn ich mich richtig erinnere. Und schliesslich möchte ich auch noch sagen: Ausgerechnet die SVP, die uns immer wieder erzählt, dass wir die falsche Ebene wählen und im Stadtrat Sachen bringen, die wir gar nicht entscheiden können, kommt mit diesem hanebüchernen Vorstoss daher, der auf dieser Ebene gar nicht diskutiert werden kann. Wenn Sie sich selber ernst nehmen, reichen Sie bitte nicht solche Vorstösse ein.

Erich Hess (SVP) für die Fraktion SVP: Die Fraktion SVP ist ganz klar der Meinung, dass man diesen Vorstoss annehmen muss. Meine Familie ist seit mindestens 1150 in der Schweiz. Leider kann ich nicht vor 1150 zurück recherchieren, weil in diesem Jahr die Kirche von Dürrenroth abgebrannt ist, und früher hat man die Familienbücher in der Kirche aufbewahrt. Aber ich begreife natürlich, dass ein grosser Teil der Eingebürgerten, die in diesem Saal sitzen, kein grosses Verständnis hat für den Stolz auf den Kanton, auf diese Stadt, auf unser Land, und dass wir das vielleicht nicht genau gleich sehen können, ich und die, die in den letzten zwei oder drei Generationen eingebürgert wurden.

Die Vorsitzende *Regula Bühlmann* unterbricht: Bitte, Erich Hess, es geht hier nicht um Eingebürgerte oder nicht Eingebürgerte.

Erich Hess setzt sein Votum fort: Doch, es geht um das Verständnis, es geht um den Stolz auf unser Land, auf unseren Kanton und unsere Stadt. Obwohl: auf unsere Stadt kann man ja nicht wirklich stolz sein, wenn man sieht, dass seit inzwischen fast Jahrzehnten eine rot-grüne Mehrheit politisiert. Sie hat grossen Schaden angerichtet, und es kann nicht sein, dass man in der Stadt Bern Flaggen verbrennt, nur damit die Rot-Grünen ihre Meinung kundtun können. Jeder andere, der etwas öffentlich verbrennt, wird angezeigt, weil es verboten ist, einfach ein Feuer zu machen und irgendetwas zu verbrennen, das nicht aus Holz ist. Darum kann es nicht sein, dass es keine Konsequenzen hat, wenn eine Schweizer Flagge angezündet wird. Sogar wenn ich in meinem Cheminée zuhause etwas anderes als Holz verbrenne, werde ich angezeigt. Und darum begreife ich nicht, warum Sie sich gegen diesen Vorstoss wehren. Wenn ich behandeltes Holz verbrenne im Cheminée, gibt es eine Anzeige, aber wenn irgendjemand eine Schweizer Flagge anzündet, die wissentlich nicht aus Holz ist, gibt es keine Anzeige. – Das kann nicht sein, und darum wäre es nichts als logisch, wenn Sie diesen Vorstoss unterstützen würden. Ich bitte Sie, dem Motionär zu folgen und dem Vorstoss zuzustimmen.

Christa Ammann (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Ich habe etwas weniger Pathos und ein etwas weniger totalitäres Staatsverständnis als mein Vorredner. Genau so, wie das Fahnen-schwingen am 1. August ein wichtiger symbolischer Akt ist für die in der Motion als heimatbewusste Schweizerinnen und Schweizer bezeichnete Gruppe, kann das Verbrennen der Schweizer Flagge ein symbolischer Akt sein für Gruppierungen, die Nationalstaaten und Grenzregimes kritisieren wollen. Die Freie Fraktion sieht bei der von der SVP erwähnten Kundgebung am 1.8.2015 das Problem nicht und weiss nicht, warum ein Verbot angebracht sein sollte, um die Meinungsäusserungsfreiheit in die eine oder andere Richtung einzuschränken. Wir lehnen den Vorstoss ab.

Einzelvoten

Henri-Charles Beuchat (SVP): Mir wurde vorhin vorgeworfen, ich mache Wahlkampf. Ja, besser könnte es nicht laufen, das kann ich Ihnen sagen! Am 13. August 2015 sass ich dort hinten im Kämmerchen und wusste genau, dass dieser Vorstoss kurz vor den Grossratswahlen traktandiert wird. Würde mir alles so gut gelingen, gäbe es am Schluss ein Happy End.

Ich muss wirklich darüber staunen, was Sie alles unter Meinungsfreiheit verstehen. Es geht hier nicht um Nationalstolz, jeder hat seine individuelle Beziehung zur Heimat, zum Vaterland, sondern hier geht es darum, dass man die Flagge bewusst schändet, dass man sie verbrennt, um andere Leute in ihren Gefühlen zu verletzen. Genau darum geht es, verehrte Damen und Herren der menschenrechtsbewegten Partei. Ich möchte nicht wissen, was für ein Gezeter es gäbe, wenn ich auf dem Bundesplatz mit ein paar Leuten zusammen eine Regenbogenfahne verbrennen und dazu irgendwelche komische Sachen murmeln würde. Ich möchte nicht wissen, was Sie dazu sagen würden, wenn Leute auf dem Bundesplatz beispielsweise eine jüdische Flagge verbrennen würden. Das ist für Sie alles Meinungsfreiheit? Überlegen Sie doch bitte, was Sie hier sagen. Und es ist nicht die falsche Ebene, der Gemeinderat kann sehr wohl ein Reglement erlassen, und er kann sehr wohl ein Verbot erlassen; die Frage dreht sich dann einfach um die Bestrafung, das ist klar. Wir haben für alles und nichts Reglemente, und wenn der Gemeinderat wollte, könnte er ein Reglement erlassen, um das zu verbieten.

Peter Ammann (GLP): Die Grünliberalen haben im Vorfeld beschlossen, nicht zu diesem Traktandum zu reden, ich erlaube mir aber als Einzelredner noch ein paar Worte. Die Äusserungen und Bemerkungen von Henri-Charles Beuchat kann ich vollumfänglich unterstützen, auch ich finde gewisse Auswüchse von Chaotentum in unserer Gesellschaft gelinde gesagt daneben, und ich würde nie eine Flagge verbrennen. Wenn aber eine solche Motion von einem Exponenten einer Partei kommt, die selber hin und wieder Hass schürende Voten oder Plakate aushängt, ganz bewusst gefühlsverletzend und provokativ, so ist das befremdend. Es braucht keine weiteren Reglementierungen in der Stadt Bern.

Alexander Feuz (SVP): Wenn Sie den Kehrriem einen Tag oder schon nur ein paar Stunden zu früh rausstellen, riskieren Sie eine Busse. Wir können hier nicht Straftatbestände einführen, aber man kann sehr wohl im Rahmen eines Reglements Bussen aussprechen, dieser Vorstoss ist absolut geboten. Es kann nicht sein, dass man die eigene Flagge verbrennt. Setzen wir ein Zeichen, stimmen wir dieser Motion zu.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Flaggen zu verbrennen ist geschmacklos, das hat der Gemeinderat auch in seiner Antwort geschrieben. Ich lehne Flaggenverbrennungen ohne Wenn und Aber ab, ich verurteile Flaggenverbrennungen ohne Wenn und Aber. Die strafrechtliche Wertung des Umgangs mit schweizerischen Hoheitszeichen wird vom Bund vorgenommen, meiner Meinung nach abschliessend, wir haben dazu keine Regelungsmöglichkeit. Auch ich finde, wie es schon meine Vorrednerinnen und -redner gesagt haben, man solle die Meinungsäusserungsfreiheit auch in diesem Bereich respektieren, was aber nicht heisst, dass man so etwas in irgendeiner Weise billigt. Eine strafrechtliche Regelung im Sinn, wie die vorliegende Motion vorschlägt, ist meiner Meinung nach nicht möglich und zweitens in dieser Form nicht nötig. Geben wir denen nicht mehr Gewicht, als sie verdienen. Ich bitte Sie, die Motion abzulehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (3 Ja, 57 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 006*

Die Sitzung wird um 19.05 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin

22.06.2018

X 

Signiert von: Regula Bühlmann (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

22.06.2018

X 

Signiert von: Annamarie Masswadeh (Qualified Signature)

Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.35 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Regula Bühlmann

Anwesend

Mohamed Abdirahim	Erich Hess	Seraina Patzen
Timur Akçasayar	Brigitte Hilty Haller	Stéphanie Penher
Katharina Altas	Stefan Hofer	Halua Pinto de Magalhães
Ruth Altmann	Roland Iseli	Tabea Rai
Christa Ammann	Ueli Jaisli	Rahel Ruch
Peter Ammann	Bettina Jans-Troxler	Kurt Rügsegger
Ursina Anderegg	Dannie Jost	Sandra Ryser
Thomas Berger	Nadja Kehrl-Feldmann	Marianne Schild
Henri-Charles Beuchat	Ladina Kirchen	Leena Schmitter
Yasemin Cevik	Ingrid Kissling-Näf	Zora Schneider
Matthias Egli	Fuat Köçer	Edith Siegenthaler
Bernhard Eicher	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Claudine Esseiva	Eva Krattiger	Michael Sutter
Vivianne Esseiva	Martin Krebs	Luzius Theiler
Alexander Feuz	Marieke Kruit	Regula Tschanz
Benno Frauchiger	Nora Krummen	Johannes Wartenweiler
Barbara Freiburghaus	Daniel Lehmann	Christophe Weder
Rudolf Friedli	Maurice Lindgren	Manuel C. Widmer
Tamara Funciello	Peter Marbet	Marcel Wüthrich
Katharina Gallizzi	Lukas Meier	Patrik Wyss
Lionel Gaudy	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Claude Grosjean	Patrizia Mordini	Christoph Zimmerli
Lukas Gutzwiller	Barbara Nyffeler	

Entschuldigt

Olivier Berger	Rithy Chheng	Lena Sorg
Lea Bill	Michael Daphinoff	Matthias Stürmer
Michael Burkard	Milena Daphinoff	Janine Wicki
Danielle Cesarov-Zaugg	Franziska Grossenbacher	

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
--------------------------	----------------	-----------------

Entschuldigt

Michael Aebersold FPI	Franziska Teuscher BSS
-----------------------	------------------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Barbara Waelti, Protokoll

Joel Leber, Ratsweibel
Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichteremann, Stadtschreiber

2016.SR.000051

9 Interpellation Alexander Feuz (SVP) und Luzius Theiler (GPB-DA): Aaretalschutz und Viererfeld: wann erfolgt eine neue Auflage?

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Alexander Feuz* (SVP): Im Vorstoss wird die Problematik mit dem Aaretalschutz erläutert. Es ist zu befürchten, dass das Viererfeld am Ende zwar bebaut, aber nicht voll genutzt wird, und dass an anderen Orten weitere Überbauungen entstehen werden.

Interpellant *Luzius Theiler* (GaP): Kurz nach Einreichung dieser Interpellation lehnte das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) alle Einsprachen ab. Wir haben im Einvernehmen mit den anderen Einsprechenden entschieden, die Einsprachen nicht weiterzuverfolgen, weil es hiess, über Fragen betreffend den Aaretalschutz müsse später anhand der konkreten Baugesuche entschieden werden. In der Antwort des Gemeinderats steht, die im Zonenplan festgelegte Anpassung, also die Verkleinerung der Aaretalschutzzone, sei aufgrund der räumlichen Situation des Viererfeldes gerechtfertigt, zudem werde das Gebiet jenseits der Engestrasse nicht als Teil des Aarehangs wahrgenommen. Dieses Argument ist juristisch nicht relevant. Alles Weitere muss später untersucht werden, wenn das Bauvorhaben konkret wird. Die Gemeinden sind verpflichtet, Schutzzonen einzurichten. Ich bin mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellanten sind mit der Antwort nicht zufrieden.

2017.TVS.000315

10 Gleisersatz Brunnhof – Fischermätteli; Erhöhung Projektierungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für die Erarbeitung eines Bau-/Auflageprojekts Gleisersatz Brunnhof – Fischermätteli einen Kredit von Fr. 1 000 000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung, Konto I5100481 (Kostenstelle 510110). Der vom Gemeinderat am 31. August 2011 bewilligte Planungs- und Projektierungskredit von Fr. 90 000.00 ist darin enthalten.
2. Der Projektierungskredit ist später in den Baukredit aufzunehmen.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.

Bern, 8. November 2017

PVS-Referent *Maurice Lindgren* (JGLP): Bei diesem Geschäft geht es um den Tramgleisersatz vom Brunnhof bis zur Endstation Fischermätteli. Dass dieser Gleisabschnitt saniert werden muss, ist schon lange bekannt: Dieses Thema reicht zurück auf das Jahr 2011, als der Gemeinderat den ersten Projektierungskredit genehmigte, beziehungsweise auf den Zeitpunkt, als Bernmobil Sanierungsbedarf anmeldete. 2012 wurde ein Vorprojekt abgeschlossen, das aber bald darauf sistiert wurde, weil der Kanton prüfen wollte, ob es überhaupt noch ein Tram brauche. 2016, also vier Jahre später, gelangte das Amt für öffentlichen Verkehr des Kantons Bern zum Schluss, dass das Tram auch weiterhin «das am besten geeignete Verkehrsmittel ist, um den Ast Fischermätteli zu erschliessen». – Ich zitiere diese Aussage auf-

grund der Befürchtung, dass heute, sozusagen aus aktuellem Anlass, eine weitere Grundsatze debatte zum Tram vom Zaun gerissen werden könnte, in der Hoffnung, diese habe sich damit erledigt. Im 2017 wurde das Projekt unter der Federführung des städtischen Tiefbauamts wieder aufgenommen. Mittlerweile wurde ein zweiter Projektierungskredit für den Gleis ersatz Brunnhof-Fischermätteli ausgearbeitet. Weil seit der ersten Projektierung einige Zeit verstrichen ist, haben sich etliche Parameter verändert, weswegen eine eigentliche Neuprojektierung notwendig war. Dies hatte konkret folgende Gründe: Der Eigentümerwechsel der Weissensteinstrasse von der Stadt zum Kanton betrifft das Anliegen für eine Temporeduktion auf der Weissensteinstrasse, die in der PVS diskutiert wurde und auch schon im Stadtrat Thema war. Der Gemeinderat kann dieses Anliegen in den Prozess einbringen, aber nicht selbst darüber beschliessen, weil dies in die Zuständigkeit des Kantons fällt. Weiter wurden in der Zwischenzeit die Lichtraumprofilvorgaben des Bundesamts für Verkehr geändert, also die zwischen Trams einzuhaltenden Abstände, heute können die Trams an gewissen Stellen gar nicht kreuzen. Neu soll die verkehrstechnisch unbefriedigende Kreuzung im Fischermätteli, zwischen der Köniz- und der Weissensteinstrasse, in den Projektperimeter einbezogen werden, wie auch die Gestaltung des Platzes mit der Wendeschleufe Fischermätteli, der momentan von Bernmobil als Materiallagerungs- und Parkplatz genutzt wird. Zudem wird die Umsetzung der Anforderungen für einen hindernisfreien Raum in der Stadt Bern in die Projektierung einbezogen, die bislang nicht in selbem Ausmass berücksichtigt war. Dazu kommen Massnahmen im Rahmen der Velo-Offensive. Die neue Projektierung baut auf der alten Projektierung auf, aber viele Angaben aus dem ersten Bericht sind inzwischen veraltet und es kommen neue Elemente hinzu, die zu berücksichtigen sind. Deswegen wird das Projekt umfangreicher, der Projektierungskredit steigt von ursprünglich 90 000 Franken auf eine stolze Million Franken an. Mit der Gleissanierung können weitere Arbeiten realisiert werden: Neben den Massnahmen zur Aufwertung des öffentlichen Raums wird die Nachrüstung des bestehenden Abwasserleitungssystems ausgeführt und es werden Massnahmen für Verbesserungen für den Fuss- und Veloverkehr wie z.B. Haltestellenumfahrungen getroffen. Hinzu kommen der Ausbau der Elektroanlagen von ewb und eventuell im Laufe der Projektierung zu erfassende, weitere Massnahmen.

Das alles braucht Zeit, noch mehr Zeit. Bernmobil nahm im Jahr 2014 Notsanierungen an den abgenutzten Stellen des Geleises vor, um den zuverlässigen Weiterbetrieb der Tramlinie 6 bis zum geplanten Baustart ab 2022 gewährleisten zu können. Man könnte sagen, das sei ja schon in vier Jahren, aber wenn man das bisherige Tempo bei diesem Geschäft berücksichtigt, ist es jetzt eher höchste Eisenbahn und vorwärtsmachen ist angesagt. Die Kosten für den Gleis ersatz teilen die vier Bauherren gemäss ihrem Anteil an den Massnahmen beziehungsweise ihrem Eigentum an den Strassen unter sich auf. Laut Kostenschlüssel trägt die Stadt 28%, der Kanton 19%, Bernmobil 47% und ewb 6% der Sanierungskosten. Diese Aufteilung entspricht dem heutigen Stand. Sobald die Projektierung abgeschlossen ist und man weiss, welche Massnahmen auf welchem Abschnitt realisiert werden, wird ein neuer Kostenteiler erstellt, der rückwirkend gilt und auch auf die Kosten der Projektierung angewendet wird. Die PVS teilt die Ansicht der Fachleute und des Gemeinderats, dass die Gleissanierung für den Weiterbetrieb dieses Tramastes existenziell ist und begrüsst die weiteren geplanten Massnahmen, insbesondere die Aufwertungen und die Suche nach neuen und besseren Verkehrslösungen. Die PVS beantragt dem Stadtrat einstimmig, dem Kredit für den städtischen Anteil an den Projektierungskosten zur Erarbeitung des Bau- und Auflageprojekts Gleis ersatz Brunnhof-Fischermätteli zuzustimmen. Es liegen keine weiteren Anträge der PVS vor.

Fraktionserklärung

Maurice Lindgren (JGLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Unsere Fraktion erkennt die Notwendigkeit dieser Sanierung. Wir begrüssen, dass bei diesem Projekt nachhaltig und langfristig geplant wird, indem man den Gleisersatz mit weiteren Sanierungen und Massnahmen kombiniert. Trotzdem ist es bedenklich, dass man für die Sanierung eines relativ kurzen Streckenabschnitts zehn Jahre braucht. Zehn Jahre sind eine lange Zeit, in Anbetracht der Tatsache, dass die «Lebensdauer» eines Stadtratmandats in der Regel auf höchstens zwölf Jahre beschränkt ist. Wenn man bedenkt, was dies für die Zukunft weiterer Projekte der Stadt Bern bedeuten könnte, besteht vielleicht ein gewisses Problem. Der Slogan des Gemeinderats «Stadt der Beteiligung», hört sich in diesem Zusammenhang nicht nur positiv an, es wäre angezeigt, auch mal die Effizienz ins Zentrum zu stellen.

Edith Siegenthaler (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir stimmen dem Antrag des Gemeinderats zu. Diese Erhöhung des Projektierungskredits ist vor allem auch deshalb nötig, weil der Kanton zuerst die Tramlinie ins Fischermätteli gar nicht mehr betreiben wollte. – Die lokale SP-Sektion setzte sich damals sehr dafür ein, dass diese Linie weiterhin mit Trams bedient werde. Das Tram hat gegenüber dem Bus viele Vorteile. Es bietet mehr Kapazität und ist vor allem auch für ältere Menschen, die nicht mehr so gut zu Fuss sind, die bessere Lösung als der Bus. Wir danken dem Gemeinderat dafür, dass er sich beim Kanton für den Erhalt des Fischermätteli-Trams stark gemacht hat. Die Tramlinie 6 ist wichtig für den Stadtteil III. Nebst dem KV erschliesst sie das Meinen-Areal, das entwickelt werden soll. In diesem Perimeter durchschneidet sie eines der «Chantiers» des Stadtentwicklungskonzepts 2016 und führt weiter am Schulhaus Pestalozzi vorbei, wo sich einer der neuralgischen Punkte dieses Astes befindet. Wir begrüssen, dass der Gemeinderat die Koordination mit dem Neubau der Basisstufe Pestalozzi in der Botschaft aufnimmt. Die Verkehrssicherheit muss in diesem Bereich unbedingt verbessert werden. Im Fischermätteli befindet sich eine der gefährlichsten Kreuzungen der Stadt Bern. Im Zuge des Gleisersatzes sollen auch Massnahmen zum besseren Schutz der schwächeren Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer umgesetzt werden. In der Nähe der Endstation leben im Wohn- und Pflegezentrum Fischermätteli viele ältere Menschen, die auf gute öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind. Insgesamt ist die Tramlinie ins Fischermätteli zentral, sowohl für die Bewohnerinnen und Bewohner als auch für die Leute, die im Stadtteil III arbeiten. Es ist gut, dass der Gleisersatz bald erfolgen wird und dass Verbesserungen der Verkehrssituation umgesetzt werden, die den schwächeren Verkehrsteilnehmenden, den zu Fuss Gehenden und den Velofahrenden, den Kindern und den älteren Leuten zugutekommen. Wir stimmen der Erhöhung des Projektierungskredits zu.

Direktorin TVS *Ursula Wyss*: Der Referent hat das Geschäft sehr gut präsentiert, dem ist nichts hinzuzufügen. Zur Kritik an der Dauer dieser Projektierung: Es ist keineswegs unsere Absicht, bei jedem Vorhaben eine so lange Projektierungsphase einzuplanen. Es muss jedoch explizit gesagt sein, dass die Stadt nicht allein über Gleissanierungen entscheidet, sondern dass der Kanton als Hauptbesteller und -zahler des öV wesentlich mitentscheidet. Im Nachgang zum Skandal mit den quietschenden Trams wurde die Durchfahrt des «Blauen Bähnli» durchs Quartier angezweifelt. Es stellte sich die Frage, ob es Tramfahrzeuge gebe, die nicht quietschen. Dass es diese gibt, konnte in den letzten Jahren bewiesen werden. Mit der Projektierung des Gleisersatzes Brunnhof-Fischermätteli konnte man erst kühlen Kopfes fortfahren, nachdem die fachlichen Abklärungen bezüglich der richtigen Fahrzeuge und -spuren für einen reibungslosen öV abgeschlossen waren. Ich bin froh, dass diese Wende geschafft ist und ich bin zuversichtlich, dass der Zeitplan eingehalten werden kann.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Erhöhung des Projektierungskredits zu (55 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung).

Abst.Nr. 007

2015.SR.000308

11 Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Besserer Rechtsschutz für Bäume

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 27. April 2016

Motionär *Luzius Theiler* (GaP): Wir haben in den letzten Jahren immer wieder Auseinandersetzungen um Baumfällungen erlebt. Das jüngste Beispiel sind die Alleen an der Ostermundigen- und Viktoriastrasse, die dem Tram weichen sollen. Auch sehr viele Befürworter des Tramprojekts sind unglücklich über die geplanten Baumfällungen und äussern sich enttäuscht darüber, dass man es versäumt hat, ein Projekt auszuarbeiten, das nicht auf Kosten der Bäume geht. Wir haben auch das Desaster mit den Bäumen rund ums Bundeshaus erlebt, zu dem zwei Geschäfte auf der heutigen Traktandenliste stehen. Ein erster Vorstoss zur Umgebungsgestaltung beim Bundeshaus wurde vom Stadtrat vor einem Jahr als Postulat überwiesen; leider erst, nachdem das Unglück schon geschehen war, aber es war immerhin ein Zeichen. In der Diskussion äusserten damals alle Fraktionen ihre Unzufriedenheit über die beim Bundeshaus angerichtete Situation. Wir erlebten noch andere Fälle, zum Beispiel beim Bärengraben, wo fünf Bäume wegen des Stadt-Designs, beziehungsweise der «Erlebnis-Inszenierung» wie es im Planer-Jargon heisst, gefällt wurden. Beim Bundeshaus hiess es damals auch: «Die vorhandenen Bäume werden rhythmisch angeordnet und auf vier Meter zurückgeschnitten». Da Bäume nicht wie Schachfiguren verschoben werden können, bedeutete dies konkret, dass sie gefällt wurden, um durch in militärischer Formation gepflanzte Bäumchen ersetzt zu werden. Auf der anderen Seite des Bundeshauses wurde eine Reihe gesunder alter Bäume gefällt und durch zurechtgestutzte Hecken ersetzt, die im Winter braun und dürr sind und überhaupt keinen schönen Anblick bieten. Die nächsten Auseinandersetzungen wird es im Zusammenhang mit der Bolligenallee geben, wo praktisch alle Bäume dem Autoverkehr geopfert werden sollen. Das geht immer so weiter, die Bäume stehen ganz am Schluss der Prioritätenliste, alles andere ist wichtiger. Um die Bäume kümmert man sich nur, wenn es mit allen anderen Wünschen vereinbar ist. Erst letzthin mussten wir erleben, dass die Genehmigung zum Fällen einer schönen alten Tanne im Innenhof eines Gebäudes an der Neubrücke strasse erteilt wurde, nur weil die Wurzeln dieses Baums Wellen im Bodenbelag verursachten, die als Hindernisse für die dortigen Parkplätze beurteilt wurden. Aus diesem Grund bewilligte die Stadtgärtnerei das gestellte Beseitigungsgesuch. Ich habe mir schon diverse Bewilligungsentscheide der Stadtgärtnerei angeschaut. Im Allgemeinen sind diese sehr summarisch formuliert und man ist schnell mit einer Allerweltsbegründung zur Hand, weshalb ein Baum stören könnte, sei es, weil seine Wurzeln Bodenunebenheiten verursachen oder weil er einem preisgekrönten Umgebungskonzept weichen muss. Das Baumschutzreglement ist an sich eine gute Errungenschaft. Es musste in einem harten Abstimmungskampf durchgesetzt werden. Leider hat es die Erwartungen enttäuscht, indem trotz des Reglements nicht verhindert werden konnte, dass seither weitere gesunde Bäume gefällt worden sind. Natürlich gibt es Fälle, in denen Bäume krank werden und deswegen gefällt werden müssen. Wir haben in unserem Garten eine Birke, die gefällt werden muss, weil sie beim nächsten Sturm umzukippen droht. Es tut einem sehr leid, aber dieser Baum ist sehr krank und nicht zu

retten. Im Zusammenhang mit dem Tramprojekt werden jedoch vorschnell fast alle Bäume für krank erklärt.

Weil es an geeigneten Massstäben und an Massnahmen zur Durchsetzung des Baumschutzes fehlt, wird mit dieser Motion ein besserer Rechtsschutz für Bäume verlangt. In der sehr gut formulierten Einleitung seiner Antwort betont der Gemeinderat die Wichtigkeit der Bäume im Stadtraum. Bäume sind eminent wichtig für das Klima und das Wohlbefinden, sie dienen Mensch und Tier als Schutz gegen Überhitzung. In diesen Zeiten, in denen das Klima immer schlechter wird, ist es nicht zu verantworten, dass noch mehr Bäume geopfert werden, wenn es nicht unbedingt nötig ist. Mein Vorstoss will verhindern, dass Missachtungen des Baumschutzes, wie ich sie vorhin geschildert habe, weiterhin vorkommen. Dazu werden drei Massnahmen vorgeschlagen, über die **punktweise abgestimmt** werden soll. Zu Punkt 1 gibt der Gemeinderat in der Antwort seine Zusage ab, dass ab Beginn des Winters 2017/18 die zur Fällung vorgesehenen Bäume während einer gewissen Zeit im Baumkataster des Geoportals markiert und die Begründungen für diese Fällungen angeführt werden, was aber bislang nicht erfolgt ist. Ich hoffe, dass dies bald nachgeholt wird, denn es wäre sehr nützlich, insbesondere auch im Hinblick auf die kommende Abstimmung zum Tram Bern Ostermundigen. Auf die Publikation von Beseitigungsgesuchen von Bäumen im Stadtanzeiger kann verzichtet werden, da der Stadtanzeiger ohnehin ein Auslaufmodell ist. Zu Punkt 2: In Bezug auf die Bäume besteht ein juristisches Unikum: Bei einer Verfügung, gegen die Beschwerde eingereicht werden kann, befinden sich beide Seiten gleichermassen im Recht und sind einander gleichgestellt. Wenn ein privater Hauseigentümer ein Gesuch stellt, um einen Baum zu fällen, dieses aber von Stadtgrün Bern abgelehnt wird, kann der betroffene Eigentümer dagegen Einsprache erheben. Wenn eine Fällung bewilligt wird, kann niemand Einsprache erheben. Dieser juristische Widersinn führt dazu, dass gegen so manche Baumfällaktion nichts unternommen werden kann. Der Gemeinderat verweist auf die gute Arbeit der Verwaltung, welche die Gesuche korrekt beurteilt. Wir gehen immer davon aus, dass die Verwaltung gut arbeitet, aber das ist kein Grund für das Fehlen geeigneter rechtlicher Verfahren. Punkt 3 fordert eine Ausdehnung des Geltungsbereichs des Baumschutzreglements auf alle Bäume, insbesondere auch auf Bäume im öffentlichen Gemeingebrauch, also auf Alleen oder auf den Baumbestand auf den Grundstücken im Verwaltungsvermögen, zum Beispiel beim Erlacherhof.

Die Vorsitzende erinnert den Redner an die abgelaufene Redezeit.

... Diese drei Punkte sind für einen besseren Schutz der Bäume wesentlich. Bitte stimmen Sie dieser Motion zu. Die Bäume und die Umwelt werden es Ihnen danken.

Fraktionserklärung

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir lehnen die Punkte 1 und 2 ab, weil sie in die falsche Richtung gehen. Das sieht auch der Gemeinderat so, der die Ablehnung dieser Motion beantragt. Weil wir Punkt 3 interessant finden, werden wir diesen Punkt unterstützen. Ich habe schon mehrfach moniert, dass dem privaten Hauseigentümer diktiert wird, ob er einen Baum im eigenen Garten fällen darf oder nicht. In meinem Garten steht ein sehr schöner Baum. Meinen Nachbarn wäre es lieber, wenn er gefällt würde, aber das wird nicht geschehen, weil mir dieser Baum sehr gefällt. Für das Stadtbild ist es überhaupt nicht entscheidend, ob im Garten des Herrn Bünzli oder der Frau Meier ein Baum steht oder nicht. Entscheidend sind die Bäume in den öffentlichen Alleen, die äusserst gefährdet sind. Sie werden leichtfertig für Tramtrassees und Velostreifen geopfert. Man hat keinerlei Hemmungen, sie für krank zu erklären und zu fällen. Luzius Theilers Forderung bezieht sich auf die Bäume, die am meisten gefährdet sind. Ob es in den Gärten in einem bestimmten Quartier zehn Tannen und drei Bu-

chen oder 14 Tannen und fünf Buchen gibt, spielt keine grosse Rolle. Aber wenn die markanten Alleeen in unserer Stadt, die in allen Berichten der Denkmalpflege erwähnt werden, abgeholzt werden, wird das Stadtbild zerstört. Dass sich der Gemeinderat gegen den Schutz dieser Bäume stellt, liegt daran, dass er seine Veloweg- oder Tramprojekte durchsetzen will; für ihn rechtfertigt es dieser Zweck, sich über alles hinwegzusetzen. Aber wer es ernst meint mit dem Baumschutz, muss Punkt 3 zustimmen. Obschon unsere Spider-Diagramme auf «Smartvote» wohl ziemlich komplementär sind, gebe ich Luzius Theiler in diesem Punkt recht, denn er verlangt etwas Selbstverständliches. Ich habe im Zusammenhang mit dem Aaretalschutz etliche Male kritisiert, dass es unverhältnismässig ist, wenn einerseits einem privaten Hausbesitzer ein Terrassenausbau verweigert wird, aber andererseits die Stadt eine Überbauung auf dem Viererfeld oder eine Erweiterung des Schulhauses Kirchenfeld plant. Für die Stadt scheint der Aaretalschutz keine Geltung zu haben.

Direktorin TVS *Ursula Wyss*: In einem wesentlichen Punkt sind wir uns einig: Bäume sind für das Stadtklima und für die Lebensqualität in der Stadt von zentraler Bedeutung. Deswegen gibt es über 21 000 Bäume im öffentlichen Raum, die Wälder nicht mitgezählt. Allein im Strassenraum gibt es 7000 Bäume. Weil uns die Bäume sehr wichtig sind, gibt es bei Stadtgrün Bern ein Baumkompetenzzentrum, das sich intensiv um ihre Gesunderhaltung kümmert und dafür sorgt, dass kein Baum fälschlicherweise gefällt wird. Im Vergleich zu anderen Städten existiert in Bern mit dem Baumschutzreglement ein starker Schutz. Der Baumschutz in Bern ist klar und eindeutig definiert, im Vergleich zu anderen Städten gehört unser Reglement zu den strengeren Bestimmungen. Die Redner scheinen sich in Bezug auf Punkt 3 der Motion einig zu sein. Ich verstehe diese Forderung jedoch nicht ganz, zumal die Bäume auf den Grundstücken im Verwaltungsvermögen bereits durch das Baumreglement geschützt sind. Was die als Beispiele angeführten Alleeen anbelangt, besteht für Sie durchaus die Möglichkeit, gegen deren Umgestaltung Einsprache zu erheben: Die Baugesuche werden aufgelegt. Wer will, kann dagegen Einsprache erheben. Das gilt für Baumfällungen gleichermassen wie für alle anderen Massnahmen, die im Rahmen der verschiedenen Projekte vorgeschlagen werden. Dieses Einspruchsrecht ist nicht im Baumschutzreglement, sondern in der Bauordnung festgeschrieben. Die Forderungen unter den Punkten 1 und 2 würden die Fällungen betreffen, die Stadtgrün jedes Jahr vornehmen muss, weil leider nicht alle Bäume auf dem Stadtgebiet gesund sind. Jährlich müssen ca. 200 bis 220 Bäume gefällt werden, weil sie zu einem Gefährdungspotenzial für die nahe Umgebung geworden sind. Die Stadt ist haftungsrechtlich verpflichtet, solche Bäume zu fällen. Es wäre nicht umsetzbar, jedes Mal ein Baugesuch einzureichen, um Einsprachen zu ermöglichen. Laut Punkt 2 sollen alle berechtigten Organisationen und Personen gegen Beseitigungsgesuche zur Einsprache legitimiert sein. Dadurch würde für uns die Verpflichtung entstehen, diese im Stadtanzeiger zu publizieren, solange er noch existiert. Diesen Punkt kann man nicht einfach so vom Tisch wischen. Kommt hinzu, dass auch die Rechtsmittelbehörde Expertengutachten beiziehen müsste und zu diesem Zweck an das Baumkompetenzzentrum gelangen würde, also an diejenige Stelle, auf deren Kompetenz auch wir zurückgreifen. Das Baumkompetenzzentrum wägt jeweils sehr fachkundig und sachbezogen ab, ob ein bestimmter Baum gefällt werden muss. Ich habe den Verdacht, dass hier vor allem ein grosser bürokratischer Aufwand vorgeschlagen wird, welcher am Ende, bis auf eine Aufblähung der Zahl der Rechtsverfahren, keine Wirkung zeitigen würde. Ich sehe nicht ein, was es zu verbessern gibt, insbesondere auch deshalb nicht, weil das Baumschutzreglement erst vor wenigen Jahren revidiert worden ist. Die Frage der Ausweitung des Baumschutzes auf jeden einzelnen Baum in unserer Stadt wurde bereits im Zusammenhang mit dieser Revision geklärt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (5 Ja, 56 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 008*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (5 Ja, 57 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 009*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 der Motion ab (14 Ja, 50 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 010*

2016.SR.000049

12 Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Der Baumbestand beim Bundeshaus und auf der Bundeterrasse muss erhalten werden!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 29. Juni 2016

Motionär *Alexander Feuz* (SVP): Die Bäume beim Bundeshaus sind längst gefällt. **Ich ziehe diese Motion zurück**, da es nicht sinnvoll ist, einen Vorstoss zu behandeln, der bereits in die Rechtsgeschichte eingegangen ist. Als wir die Motion im 2016 einreichten, standen die Bäume beim Bundeshaus noch, leider wurde die Dringlichkeit unseres Vorstosses damals abgelehnt. Ich appelliere an das Ratsbüro, die eingereichten Vorstösse sachlich zu beurteilen, unabhängig davon, wer sie einreicht. Luzius Theiler hat damals auch einen Vorstoss zu diesem Thema eingereicht. Es ist unakzeptabel, dass die ganze Stadt kaputtgemacht wird, nur weil irgendwelche Bundesstellen oder Sportvereine bestimmte Vorstellungen haben, wie unsere Stadt aussehen sollte. An der traurigen Geschichte mit den Bäumen beim Bundeshaus ist besonders störend, dass der Baumbestand die Sanierung des Bundeshauses zunächst überstanden hatte und von allen als schön gelobt wurde. Aber dann wurde ein neuer Architekt beigezogen, der unbedingt die ganze Umgebung beim Bundeshaus umgestalten wollte. In diesem Fall war es der Bund, der in unsinniger Weise Gelder verschleudert hat, machen Sie es bei den städtischen Bauvorhaben besser!

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SVP zieht die Motion zurück.

2017.SUE.000095

13 Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt der Stadt Bern: Ersatz eines Tanklöschfahrzeugs für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern; Kredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt die Ersatzbeschaffung eines Tanklöschfahrzeuges für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern.
2. Er bewilligt für die Realisierung einen Kredit von Fr. 650 000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung, Konto I2500047 (Kostenstelle 250436).
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.

Bern, 22. November 2017

FSU-Referent *Peter Ammann* (GLP): Im Namen der FSU darf ich Ihnen dieses Geschäft für einen Investitionskredit für die Beschaffung eines neuen Tanklöschfahrzeugs für die Berufs-

feuerwehr vorstellen, das in der Kommission am 29. Januar 2018 behandelt worden ist. Ich hatte vorgängig Gelegenheit, mir über die Situation vor Ort, also bei der Feuerwehr, ein Bild zu machen. Ich konnte sehen, welches Fahrzeug ersetzt werden soll und interessante Einblicke in die Flottenplanung nehmen, die die Feuerwehr selbst ausführt. Diese Zahlen fliessen letztlich auch in die mittelfristige Investitionsplanung der Stadt Bern ein.

Neben der Berufsfeuerwehr bestehen in Bern die beiden freiwilligen Elemente Nachtwache und Brandcorps. Ein gut 30 Jahre altes Tanklöschfahrzeug einer Brandcorpskompagnie muss nun aus Altersgründen ausgemustert werden. Das neu zu beschaffende Tanklöschfahrzeug soll in eine Löschzug-Standardformation der Berufsfeuerwehr integriert werden, die eines ihrer bestehenden Fahrzeuge an das Brandcorps abgeben wird. Mittels dieser Rotation wird die Kontinuität der Handhabung der Fahrzeuge gewährleistet, sowohl bei der Berufsfeuerwehr als auch bei der freiwilligen Einheit des Brandcorps. Bei der Berner Feuerwehr sind insgesamt acht Tanklöschfahrzeuge im Einsatz. Das neu zu beschaffende Fahrzeug wird als Ersteinsetzungsmittel der Berufsfeuerwehr eingesetzt werden und bei Einsätzen des kantonalen Schaumlösch-Stützpunktes, vor allem bei Tunnelbränden, aber auch bei anderen Grossereignissen, zum Einsatz kommen. Es wird ausserdem auch als Ersteinsetzungsmittel auf den Hochleistungsstrassen, also den Autobahnen, gebraucht.

Die Ziele der Ausschreibung waren darauf ausgerichtet, dass das Fahrzeug einen kostengünstigen, wartungsarmen und langfristigen Betrieb gewährleisten kann. Die Ausschreibung im offenen Verfahren wurde von der städtischen Fachstelle Beschaffungswesen durchgeführt. Der Zuschlag ging an die Firma Vogt in Oberdiessbach. Die Kosten für das zweiachsige Tanklöschfahrzeug mit permanentem Allradantrieb und gross dimensionierten Wasser- und Schaummittel tanks sind mit 619 700 Franken veranschlagt, dazu kommen 20 000 Franken für diverse Optionen beim Aufbau und 10 300 Franken für die Kosten der ersten Inverkehrsetzung sowie die Reserve. Als optionale Anpassung beim Einbau ist zum Beispiel vorgesehen, dass die Atemschutzgeräte neu direkt bei den Sitzen angebracht sind, so dass die mitfahrende Mannschaft sie bereits während der Fahrt anziehen kann und voll einsatzbereit am Brandort eintrifft. Der Gesamtkredit beträgt 650 000 Franken. Zu den Folgekosten: Diese Investition wird über 20 Jahre abgeschrieben, mit Beginn ab 2018. Die Folgekosten betragen um die 43 000 Franken im ersten Jahr und im letzten Jahr dann noch 33 000 Franken. Die Kommission beantragt dem Stadtrat einstimmig, diesem Kredit zuzustimmen.

Fraktionserklärung

Peter Ammann (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Wir unterstützen den vorliegenden Kreditantrag. Das zu beschaffende Tanklöschfahrzeug verfügt über einen Dieselmotor Euro 6. Es handelt sich also um ein Fahrzeug der modernsten und saubersten Generation der Dieselfahrzeuge. Heutzutage sind alle Feuerwehrfahrzeuge Lastwagen mit Dieselmotoren; es existiert ein einziger Prototyp eines Tanklöschfahrzeugs mit Elektromotor. Mit dieser Technologie müssen erst noch Erfahrungen gesammelt werden. Bei Fahrzeugen, die im Verlauf ihrer Lebensdauer relativ wenige Kilometer zurücklegen, aber im Notfall aus dem Stand innert kürzester Zeit zum Einsatzort gelangen müssen, ist es angebracht, auf Fahrzeuge mit Dieselmotoren zu setzen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Investitionskredit zu (60 Ja, 1 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 011*

2015.SR.000277

14 Postulat Fraktion SP (Katharina Altas/Halua Pinto de Magalhães, SP): Erhebung zur Wertschöpfung der „Kultur-“ und „Kreativwirtschaft“

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 6. April 2016

Postulantin *Katharina Altas* (SP): Dieses Postulat wurde im Hinblick auf die Erarbeitung der Kulturstrategie eingereicht, aber auch darüber hinaus können Informationen zur Berner Kultur- und Kreativwirtschaft aufschlussreich sein. Für die Strategie wäre es interessant gewesen, zu wissen, wie viele und welche Akteure und Teilmärkte in Bern existieren, wie die Verteilung ist, was sie erwirtschaften und welchen Einfluss sie auf andere Wirtschafts- und Lebensbereiche haben. Der Gemeinderat war jedoch nicht bereit, eine Studie in Auftrag zu geben, was sehr bedauerlich ist. Für das Wirtschaftsamt wäre es mit wenig Aufwand verbunden gewesen, die erforderlichen Daten zusammentragen, damit wir alle ein klareres Bild von der Situation in Bern erhalten. Es wäre aufschlussreich, zu wissen, unter welchen Bedingungen Beschäftigte in der Kultur- und Kreativbranche in Bern leben und arbeiten. Welche Teilmärkte existieren überhaupt? Welches wirtschaftliche Gewicht stellt die Kultur- und Kreativwirtschaft in Bern dar? Welchen Einfluss hat diese auf andere Lebensbereiche? Wir haben diese Informationen nicht aus purer Schikane verlangt, sondern, um daraus ableiten zu können, welche zukunftsfähigen Akteure berücksichtigt und welche Handlungsfelder definiert werden müssen. Aber dazu steht nichts in der gemeinderätlichen Antwort. Dabei wäre es ein leichtes, mittels weniger Handgriffe herauszufinden, dass beispielsweise im Jahr 2005 die Schweizer Kultur- und Kreativwirtschaft mit 40 600 selbstständigen Unternehmen 4,5% zum Bruttoinlandprodukt beisteuerte und dass rund 200 000 Personen in rund 41 600 Vollzeitstellen beschäftigt waren. Im Jahr 2011 existierten in Bern 1316 Arbeitsstätten in der Kultur- und Kreativbranche, in denen 10 154 Beschäftigte tätig waren, die 8155 Vollzeitäquivalenzstellen ausmachten. Der stärkste Markt nach Arbeitsstätten waren 2011 der Architekturmarkt und die Designwirtschaft. Der stärkste Markt nach Vollzeitäquivalentbeschäftigten war die Software- und Games-Industrie. Woher ich diese Daten habe? – Das war wirklich kein Zaubertrick, diese Daten stammen vom Bundesamt für Statistik. Der Gemeinderat bezieht sich in seiner Antwort auf die Verhältnisse in der Stadt Zürich und im Kanton Bern. Um den Anschein von Interesse zu simulieren, wird noch eine Bachelor-Arbeit aus Bern zitiert und es werden ein paar Allgemeinplätze wiedergegeben. Das ist uns eindeutig zu wenig. Wir sind mit dieser Antwort nicht zufrieden. Da das Wirtschaftsamt mittlerweile der Präsidialdirektion angegliedert ist, aber dieser Vorstoss beantwortet wurde, als das Wirtschaftsamt noch bei der SUE war, richtet sich unsere Unmutsbekundung in erster Linie an die SUE. Die Fraktion SP/JUSO wird das Postulat annehmen, aber den Prüfungsbericht ablehnen.

Fraktionserklärung

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wir gehen mit der Postulantin darin einig, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft eine Wachstumsbranche ist, die auch Einfluss auf andere Branchen hat. Die Antwort des Gemeinderats ist bereits zwei Jahre alt und daher zu veraltet, um die dynamische Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft zu erfassen. Wir können mit dem vorliegenden Prüfungsbericht leben, auch wenn die Postulantin diesen ablehnt. Methodisch sind Erhebungen zur Wertschöpfung sehr komplex und sie sind auch sehr

teuer, wenn man es richtig machen will. Die Stadt Zürich hat erst vor kurzem einen sehr guten Bericht zum aktuellen Stand in der Kreativwirtschaft publiziert, in dem der Fokus jedoch nicht auf die Wertschöpfung, sondern auf die Bereicherung für den Wirtschaftsstandort gerichtet ist. Bei vielen Jobs in der Kultur- und Kreativwirtschaft handelt es sich um eher nicht sehr gut bezahlte Stellen. Demzufolge haben diese, ähnlich wie die Jobs in der Tourismusbranche, keinen grossen Einfluss auf die lokale Wertschöpfung. Die Kultur- und Kreativwirtschaft leistet einen Beitrag zur Lebensqualität in unserer Stadt. Diese Leistung muss nicht eigens quantifiziert werden, solange die Bevölkerung und die Wirtschaft weiter wachsen, weil unsere Stadt attraktiv ist und eine gute Lebensqualität bietet.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (45 Ja, 16 Nein). *Abst.Nr. 012*
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht (41 Ja, 21 Nein). *Abst.Nr. 013*

2015.SR.000286

15 Motion Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Daniel Egloff, PdA): Missstände im Einbürgerungsverfahren beheben!

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen: er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 6. April 2016

Zora Schneider (PdA) für die Motionärin Fraktion AL/GaP/PdA: Die Motion meines Vorgängers will die Wartedauer für die Einbürgerung in der Stadt Bern auf sechs Monate verkürzen. Dafür gibt es gute Gründe: Wie eine vom Nationalfonds geförderte Studie der Universitäten Zürich, Stanford und Mannheim zeigt, darf die Einbürgerung nicht als Auszeichnung für eine gelungene Integration betrachtet werden. Es verhält sich umgekehrt: Je weniger lange die Einbürgerungswilligen im Ungewissen gelassen werden und abwarten müssen, desto schneller integrieren sie sich. Infolgedessen entstehen weniger Kosten für die Allgemeinheit, weil die Betroffenen dadurch weniger stigmatisiert sind und mehr Hoffnung und Tatkraft haben. Im Prinzip lässt sich der Inhalt dieser Motion also auch als Sparmassnahme bezeichnen, welche für einmal zugunsten aller Beteiligten geht. Für die Einbürgerungswilligen stellt ein schnelles Einbürgerungsverfahren eine Erleichterung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche dar. Sie lesen mehr Schweizer Zeitungen, sind häufiger in Vereinen aktiv und nehmen ihre demokratische Verantwortung wahr. Was eine schweizweit gesetzlich verankerte Hilfe für Diskriminierungsbedroffene sowie die Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt anbetrifft, ist die Schweiz gegenüber anderen europäischen Ländern stark im Hintertreffen. Auch deswegen ist es wichtig, dass die Wartefristen bei der Einbürgerung verkürzt werden. Die Einbürgerungswilligen haben schon jahrelanges Warten hinter sich, ihre Papiere sind in Ordnung. Es ist ungerechtfertigt, ihnen eine erneute jahrelange Wartefrist aufzuerlegen. Auch aus Gründen der Rechtsstaatlichkeit müssen die diesbezüglichen Missstände behoben werden: In der Kantonsverfassung ist verankert, dass die Gesuche innerhalb angemessener Frist bearbeitet und erstinstanzlich entschieden werden müssen. Der momentane Rückstand führt jedoch zu langen Wartefristen von bis zu zwei Jahren, was keine angemessene Frist ist.

In der Motionsantwort von 2016 heisst es, dass die 662 in der Stadt Bern hängigen Gesuche innert einem Jahr um 100 Stück reduziert werden konnten. Die Rückstände konnten in der Vergangenheit schon ein wenig abgebaut werden, sie sollen aber noch weiter reduziert werden. Auf Anfrage teilte mir das Polizeiinspektorat mit, dass heute noch 291 Gesuche hängig sind. Es scheint also eher langsam voranzugehen. Seit einigen Wochen müssen vom Bürgerrechtsdienst neue, komplexe Formulare ausgefüllt werden, was mit einem hohen Beratungs- und Erläuterungsaufwand einhergeht. Dies ist auf die neue nationale Gesetzgebung zurückzuführen. Dieser Aufwand belastet den Bürgerrechtsdienst zusätzlich und verlangsamt den ganzen Prozess. Wenn die Anzahl der hängigen Gesuche zu sehr ansteigt, wird den Betroffenen dadurch eine Situation aufgezwungen, die mit zermürender Ungewissheit einhergeht. Ich appelliere an Sie, die Sache auch aus Sicht der Betroffenen zu betrachten und unserer Motion zuzustimmen. Da dieser der Charakter einer Richtlinie zukommt, hat der Gemeinderat viele Freiheiten bei der Umsetzung. Es ist wichtig, dass der Stadtrat diesen Beschluss für eine Verkürzung der Wartedauer fasst, danke für Ihre Unterstützung!

Fraktionserklärungen

Ursina Anderegg (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion unterstützt diese Motion. Wir teilen die Auffassung, dass es nicht angeht, dass sich die Einbürgerungsverfahren lange hinziehen. Wir finden den vom Motionär vorgeschlagenen Rahmen einer maximal sechsmonatigen Frist sehr sinnvoll und angemessen für alle Beteiligten. Für die Umsetzung dieser Forderung müssen entsprechende Ressourcen vorhanden sein, und zwar unabhängig vom jeweils aktuellen Stand des Pendenzenbergs. Die Frist von sechs Monaten soll für den Gemeinderat ein verbindlicher Orientierungsrahmen sein. In der Stadt Bern besteht breiter Konsens, dass die Mitbestimmung aller Bewohnerinnen und Bewohner zu gewährleisten und zu fördern ist. Bekanntlich können wir auf der Gemeindeebene leider kein Wahl- und Stimmrecht für alle Steuerzahlerinnen und -zahler einführen. Den Abbau der Hürden bei den Einbürgerungsverfahren kann aber auf Gemeindeebene vollzogen werden. Wir sind erstaunt über die schludrige Antwort des Gemeinderats, die wie eine trotzig verteidigungsschrift tönt. Es wird vor allem aufgezählt, wer an den damaligen Rückständen schuld war. Um ein Problem zu lösen, mag es ja interessant sein, zu wissen, wer daran schuld ist, aber wenn die Schuldzuweisungen an die Adresse der sogenannten Bewerbenden gerichtet werden, hört unser Verständnis auf. Wir finden diesen Tonfall fehl am Platz, die Haltung dahinter ist unangebracht. Es geht in dieser Motion nicht darum, zu wissen, wer schuld ist, sondern darum, die Strukturen und Ressourcen anzupassen, so dass die Einbürgerungsverfahren in der Stadt Bern angemessen funktionieren. Nicht sehr beruhigend finden wir, dass der Gemeinderat in der Antwort die Einarbeitung von neuen Mitarbeitenden als Argument gegen einen Stellenausbau vorschiebt. Wir hoffen doch sehr, dass die Einarbeitung neuer Mitarbeitender nicht die ganze Behörde für Wochen lahmlegt, ansonsten müsste man sich dieser Sache annehmen. Aber: Die vorliegende Antwort ist schon ziemlich alt. Vielleicht haben sich die Laune und vor allem auch die Haltung des zuständigen Gemeinderats unterdessen ein bisschen gebessert. Wir gehen davon aus, dass er sich im Rahmen der Erarbeitung der Legislaturrichtlinien mit den Legislaturzielen auseinandergesetzt hat, insbesondere auch mit dem Haupttitel und dem Legislaturziel 7. Für die «Stadt der Beteiligung», die sich zum Ziel setzt, Einbürgerungen zu fördern, ist es eigentlich selbstverständlich, dass der Gemeinderat in der heutigen Zusammensetzung diesen Vorstoss mit Freude als Motion entgegennimmt und sich hinter den Grundsatz stellt, dass Einbürgerungsverfahren in der Stadt Bern nicht länger als sechs Monate dauern. Weiter gehen wir davon aus, dass sich auch die Mehrheit des Stadtrats hinter diesen Grundsatz stellen kann und bitten Sie, dieser Motion zuzustimmen.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Die Leute, die diesen Vorstoss eingereicht und unterzeichnet haben, verstehen das Einbürgerungsverfahren falsch. Bei diesem Verfahren, bei dem entschieden wird, wer eingebürgert wird, handelt es sich nicht um ein amtliches, sondern um ein demokratisches Verfahren. Da es nicht um einen Rechtsprozess, sondern um ein demokratisches Verfahren geht, ist es legitim, dass gewisse Verfahren länger dauern als andere. Wen müssen wir einbürgern? – Grundsätzlich niemanden, aber wenn schon, dann nur die Leute, von denen wir der Meinung sind, dass sie den Schweizer Pass verdienen, weil sie sich nicht nur integriert, sondern an unsere Gesellschaft assimiliert haben. Sie müssen sich effektiv als Schweizer fühlen, nur dann werden sie zu guten Schweizern. Um die Integration der Ausländer zu fördern, müssen wir sie dazu bringen, dass sie sich an die schweizerische Lebensart assimilieren. Es kann nicht sein, dass Leute eingebürgert werden, die im Ratssaal ihre Mütze aufbewahren. Es gibt in diesem Raum eine Person, die eine Mütze trägt, was überhaupt nicht ins Bild passt, was der Betreffende aber nicht merkt. Dasselbe gilt auch in Bezug auf Kopftücher oder auf die «Vorhänge», die sich manche umwickeln: Die Leute, die sie tragen, haben sich in keiner Weise angepasst. Es sollten jedoch nur Leute eingebürgert werden, die sich effektiv integriert haben, deswegen ist es nur legitim, dass die Einbürgerungsbehörde manchmal etwas mehr Zeit braucht, um gewisse Gesuche zu prüfen. Das Stimmvolk hat glücklicherweise vor vier Jahren meine kantonale Volksinitiative angenommen, laut der nur noch Leute eingebürgert werden dürfen, die keine Sozialhilfegelder beziehen oder allfällige frühere Bezüge zurückerstattet haben. Es dürfen nur Leute eingebürgert werden, die nicht kriminell sind und über gute Deutschkenntnisse verfügen. Zudem müssen sie eine Ahnung von der schweizerischen Demokratie und der schweizerischen Kultur und Geschichte haben. – Die Frauen auf der linken Seite machen ein Kasperlitheater, indem sie sich Tücher um den Kopf legen. Aber das ist nur zur Demonstration, denn es passt überhaupt nicht in unsere Kultur. Solche Leute sollte man schon gar nicht einbürgern!

Die Vorsitzende ermahnt den Redner, den Anstand zu wahren.

... Ich bitte Sie, diese Motion abzulehnen.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Ein Teil unserer Fraktion hat die vorliegende Motion 2015 mitunterzeichnet. Die damalige Situation war sehr ungut, auf der Warteliste standen weit mehr als 600 Gesuche. Da die Antwort des Gemeinderats aus dem Jahr 2016 datiert, haben wir uns nach dem heutigen Stand erkundigt: Ende Dezember 2017 bestand bei den ordentlichen Einbürgerungen ein Rückstand von 291 Geschäften. Im Januar 2018 wurden Gesuche aus dem Spätsommer 2017 bearbeitet, das sind ungefähr sechs Monate. Seit 2015 arbeiten aufgrund interner Verschiebungen mehr Angestellte an der Bearbeitung der Gesuche. Wegen des Anstellungsstopps sind keine neuen Mitarbeitenden eingestellt worden. Neben der ordentlichen Gesuchsbearbeitung, einschliesslich der erleichterten Einbürgerungen im Auftrag des Kantons, ist die Einbürgerungsstelle vor allem auch mit den Folgen der neuen kantonalen und nationalen Gesetzgebung beschäftigt. Die Erfahrung seit Januar 2018 zeigt, dass der Beratungs- und Erläuterungsaufwand zu den neuen Formularen sehr hoch ist, was sich auf das Team zusätzlich belastend auswirkt. Der Bürgerrechtsdienst setzt alles daran, den Kunden einen einwandfreien Service zu bieten und ihre Anliegen so effizient und speditiv wie möglich zu bearbeiten. Ich hoffe, dass dies korrekt und anständig passiert, obschon mir auch schon anderes berichtet worden ist. Für den Fall, dass dieses Amt mehr Kapazitäten braucht, muss der Gemeinderat eine zusätzliche Stelle in den Integrierten Aufgaben- und Finanzplan (IAFP) aufnehmen und diese auch ins Budget 2019 einfließen lassen. Unsere Fraktion unterstützt diesen Vorstoss als Richtlinienmotion.

Claudine Esseiva (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Einbürgerungsverfahren müssen rasch behandelt werden. Wir finden die Zielsetzung, dass dies innert einer Frist von sechs Monaten geschieht, sinnvoll. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, muss die städtische Verwaltung ihre Prozesse optimieren, was in der Antwort des Gemeinderats aber mit keinem Wort erwähnt wird. Dieses Ziel muss ohne neue Stellen und ohne monatelange Einarbeitungsprogramme für neue Mitarbeitende erreicht werden. Da wir uns in unserer Fraktion nicht einig geworden sind, haben wir Stimmfreigabe beschlossen.

Bettina Stüssi (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir unterstützen die Forderungen des Motionärs, dass die Vorprüfung eines Einbürgerungsgesuchs innerhalb von sechs Monaten abgewickelt werden muss und dass beim Polizeiinspektorat Sondermassnahmen eingeleitet werden, damit der Pendenzenberg rasch abgebaut werden kann. Die Antwort des Gemeinderats ist sehr ausführlich. Wir denken, man hat das Problem erkannt. Aus der vorliegenden Antwort geht unter anderem hervor, dass der Bürgerrechtsdienst der Stadt Bern zusätzlich dadurch belastet ist, dass er im Auftrag des Kantons die Gesuche zur erleichterten Einbürgerung bearbeiten muss. Wir sehen ein, dass alle Gesuche gründlich geprüft werden müssen und dass die Befragungen der Nachbarschaft und das Herumschnüffeln im Quartier und im Bekanntenkreis eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Aber das Leben geht weiter, die Resultate einer Überprüfung sind zwei Jahre danach nicht mehr aussagekräftig. Zu denken gibt uns, dass in der Antwort des Gemeinderats der Kundenservice, also die je nach Fall mehr oder weniger ausführliche Beratung und Betreuung der Gesuchstellenden, als Grund für die Missstände angegeben werden. Das tönt fast ein bisschen so, als ob die Einbürgerungswilligen selbst schuld an den Missständen wären. Ich bin gegenüber der Aussage skeptisch, dass ein Einbürgerungsgesuch nur in Ausnahmefällen zwei Jahre dauert, denn allem Anschein nach gibt es in meinem Bekanntenkreis nur solche Ausnahmefälle. Erfreulich ist, dass das Polizeiinspektorat Massnahmen eingeleitet hat und dass der Rückstand bereits um einiges reduziert werden konnte. Wer ein Einbürgerungsgesuch einreicht, hat Anspruch auf eine Behandlung innerhalb angemessener Frist. Wenn die Fristen zu lang werden, müssen zwingend Massnahmen ergriffen werden. Wir stimmen dieser Motion zu.

Direktor SUE *Reto Nause*: Der Bürgerrechtsdienst der Stadt Bern arbeitet hocheffizient, fair und gut. Die Rückstände bei den Einbürgerungsverfahren sind auf Änderungen der kantonalen Gesetzgebung zurückzuführen, die zur Folge hatten, dass zahlreiche Verfahren sistiert werden mussten, was einen Berg an Pendenzen nach sich zog. Das Polizeiinspektorat und der Bürgerrechtsdienst haben reagiert, der Stand der Pendenzen konnte inzwischen gesenkt werden und soll künftig noch weiter reduziert werden. Aktuell sehen wir uns damit konfrontiert, dass auf eidgenössischer Ebene gesetzliche Anpassungen erfolgt sind, die dazu führen, dass der Aufwand für die Bearbeitung der einzelnen Dossiers grösser wird. Dazu kommen hängige Vorstösse des Stadtrats, mit der Forderung, dass Einbürgerungsverfahren auch in französischer Sprache durchgeführt werden können, was dazu führen wird, dass wir die französischen Sprachkompetenzen innerhalb des Bürgerrechtsdienstes aufbauen müssen. Der Gemeinderat schildert in seiner Antwort, wie sich die Situation präsentiert: Wer dieser Motion zustimmt, ist gebeten, in der Folge bei den Beratungen zum IAFP und zum Budget konsequent zu handeln und die nötigen personellen Ressourcen zu genehmigen. Es ändert nichts an der aktuellen Situation, wenn der Stadtrat dieser Motion zustimmt, ohne die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Unsere Mitarbeitenden arbeiten gut, seriös und effizient, aber wenn Sie wollen, dass der Stand der Pendenzen möglichst schnell auf null reduziert werden kann, müssen Sie in den Budgetdebatten die entsprechenden Zeichen setzen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (48 Ja, 16 Nein). *Abst.Nr. 014*

2015.SR.000298

16 Motion Fraktion SVP (Roland Iseli, SVP): Einheitliche Logos auf sämtlichen Bechern beim Mehrweggeschirr am Zibelemärit!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 4. Mai 2016

Motionär *Roland Iseli* (SVP): In der Stadt Bern finden jedes Jahr etliche Grossanlässe statt, zum Beispiel der Zibelemärit, die Fasnacht oder das Buskers-Festival. Bei diesen Anlässen kommen Mehrweggeschirr und -becher der Firma Cup Systems zum Einsatz, für die je ein Depot von zwei Franken bezahlt werden muss. Die Pflicht zum Mehrweggeschirr wurde vor einigen Jahren eingeführt, um den Abfallberg zu reduzieren. Das Mehrwegsystem ist an sich eine gute Sache, hat aber einen bitteren Beigeschmack, wie aus den Berichten vieler mir bekannter Personen hervorgeht, die an diversen Anlässen, Märkten und Festen teilnehmen, und mit dem Mehrwegsystem arbeiten müssen: Das nötige Material muss im Voraus bestellt werden. Es gibt Weisswein-, Longdrink-, Mineral-, Bier- und Cüpli-Becher sowie Becher für Heisgetränke, nebst diversem Geschirr. Es besteht jedoch das Problem, dass einige Firmen sehr ähnliche Becher mit Werbeaufdrucken für Trojka Vodka, Bacardi Rum oder Gordon's Gin verteilen, die man für private Anlässe bekommen kann, und dass diese falschen Becher bei den erwähnten Grossanlässen in Umlauf gelangen. Die Standbetreiber respektive das Personal nehmen diese falschen Becher zurück und geben dafür zwei Franken Depotgebühr heraus. Bei der Schlussabrechnung werden die falschen Becher von der Firma Cup Systems aussortiert, die dafür ausbezahlten Depotgebühren werden nicht rückvergütet. Meine Motion fordert, dass jeder Becher mit einem Markenzeichen von «Cup Systems» gekennzeichnet wird. Die meisten Becher weisen bereits solche Markierungen auf. Durch eine einheitliche Kennzeichnung werden Verwechslungen verhindert. Es gibt Leute, die zehn Becher zurückbringen und dafür 20 Franken ausbezahlt bekommen. Wenn es später beim Abrechnen heisst, dass es sich bei diesen Bechern nicht um offizielle Mehrwegbecher handle und deswegen die entsprechende Depotgebühr nicht zurückerstattet werde und dass der betreffende Standbetreiber selbst schuld daran sei, ist dies für die betroffenen Standbetreiber sehr frustrierend. Die Firma Cup Systems soll in Zukunft alle Becher ausnahmslos kennzeichnen. Eine klare Erkennung vereinfacht die ganzen Abläufe und erspart den Leuten unnötige Diskussionen bei der Rückgabe. In der Antwort des Gemeinderats steht, die Becher könnten mit Zibelemärit- oder Fasnachts-Logos versehen werden, auf Kosten der Stadt Bern. Das ist nicht nötig, denn es geht nur darum, dass die Mehrwegbecher als solche leicht erkennbar sind, damit die Standbetreiber keine Verluste mehr erleiden, weil sie falsche Becher zurückgenommen haben. Bei den Abfallsäcken verhält es sich ähnlich: Die Lieferanten der offiziellen Kehrichtsäcke der Stadt Bern dürfen ausschliesslich blaue Säcke liefern. Sie dürfen bei einem Engpass nicht auf grüne oder rote ausweichen, denn es ist wichtig, dass die Mitarbeiter der Kehrichtabfuhr die offiziellen blauen Kehrichtsäcke sofort erkennen.

Fraktionserklärung

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Bei solchen Anlässen in der Stadt Bern wird sehr viel gebechert, da kommt es auf ein paar in Umlauf geratene falsche Becher mehr oder weniger nicht an. Es würde einen grossen administrativen Aufwand mit sich bringen, alle Becher mit einem Logo zu versehen und zu kontrollieren. Mich freut es, insbesondere auch im Hinblick auf die kantonale Diskussion, überall Mehrweggeschirr einzuführen, dass sich die städtische SVP nach langen Jahren mit dem Mehrwegsystem angefreundet hat. Ich spreche der städtischen SVP ein grosses Bravo aus! Sagen Sie es bitte Ihren Parteikollegen im Kanton weiter, dass das Mehrwegsystem eine gute Sache ist.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (7 Ja, 55 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 015*

- *Traktandum 18 wird vorgezogen behandelt.* -

2015.SR.000262

18 Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Antifaschistische Abendspaziergänge und Hooligan-Märsche mit Gewaltpotential: Veranstalter und Unterstützer endlich zur Kasse und zur Verantwortung!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.
Bern, 27. April 2016

Postulant *Alexander Feuz* (SVP): Dieses Postulat aus dem Jahr 2015 gehört bereits der Rechtsgeschichte an. Aber heute melden die Medien, dass der Cup-Final wieder nach Bern kommen wird. In unserem Vorstoss werden alle mit gleicher Elle gemessen, sowohl die Hooligans als auch die Leute aus der Reithalle. Gewalttätige Aktionen sind nicht zulässig, egal, wer sie verübt. Wir stellen einen ganzen Katalog an Forderungen auf, der dazu dient, Aufmärsche mit Gewaltpotenzial zu verhindern und die Verantwortlichen zu sanktionieren. Der Gemeinderat lehnt die von uns gestellten harmlosen Forderungen ab und beantragt die Ablehnung unseres Postulats. Zu den Forderungen im Einzelnen: Punkt 1 dient der Vermeidung von unbewilligten Demonstrationen mit Gewaltpotenzial. Bern soll nicht mehr Anziehungspunkt für solche Veranstaltungen sein. Im Unterschied zum Stadtrat besteht im Grossen Rat eine bürgerliche Mehrheit, die wir hoffentlich bei den nächsten Wahlen verteidigen können. Auf kantonaler Ebene werden derzeit die nötigen gesetzlichen Grundlagen geschaffen, um die Veranstalter zur Verantwortung zu ziehen und zur Kasse zu bitten. Die Antwort des Gemeinderats zeigt, dass die Stadt Bern dem nicht folgen will, was als Plädoyer für die von Erich Hess lancierte Initiative der Jungen SVP zu werten ist, deren Gültigkeit hoffentlich bald vom Bundesgericht bestätigt wird. Auch Punkt 2 beinhaltet eine bescheidene Forderung, die frei von jeglichem rassistischen Gedankengut ist. Sogar der Sozialhilfebezüger mit BMW aus Zürich wäre froh gewesen, wenn die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen worden wären. Punkt 3 fordert, analog der Hooligendatenbank, die Einführung einer Chaotendatenbank zu prüfen. Es geht nur um einen Prüfauftrag. Leider weigert sich YB, sich an Mehrkosten zugunsten der Fanarbeit zu beteiligen. Die Einrichtung einer solchen Datenbank wäre sinnvoll und auch im Interesse von YB, vielleicht wären sie bereit, Gelder dafür zu sprechen. Ich bin

gespannt auf die Stellungnahmen der Fanarbeiter zu diesem unterstützenswerten Projekt. Allenfalls braucht es für die Einrichtung der Chaotendatenbank neue Rechtserlasse, zu denen der Gemeinderat Vorschläge erarbeiten soll. In Punkt 5 fordern wir die Prüfung zusätzlicher Gemeindeerlasse mit Strafbestimmungen, damit die Veranstalter, Unterstützer und Teilnehmer unerlaubter Demonstrationen besser ins Recht gefasst werden können. Als Beispiel für solche Bestimmungen wird auf diejenigen der Stadt Thun verwiesen, welche das Bundesgericht als zulässig beurteilt hat, und die ich für einen guten Ansatz halte. Die Stadt Bern kann im Rahmen der Rechtsordnung von den Vorarbeiten anderer Gemeinden profitieren, aber nicht einmal das wollen der Gemeinderat und die Stadtratsmehrheit. Wenn es um Energiethemen geht, will die linke Seite immer, dass die Stadt Bern als Leuchtturm dasteht. Bei diesem Thema hat Thun, eine Stadt mit einem SVP-Stadtpäsidenten, den Lead übernommen, die Stadt Bern kann diese gute Idee, ohne grossen Aufwand, übernehmen. Mit Punkt 6 fordern wir, dass die Veranstalter unbewilligter Demonstrationen und Fanzüge straf- und zivilrechtlich ins Recht gefasst werden. Es geht darum, die entstandenen Kosten den Veranstaltern und Dritten zu überbinden, die dafür verantwortlich sind. Der Gemeinderat lehnt dies ab, mit Verweis auf die Möglichkeit einer Privatklägerschaft. Er verkennt diese Chance, um eine konkrete und nützliche Massnahme gegen Gewalt zu treffen. Wenn es beispielsweise darum geht, dass eine Person in Kolumbien Opfer eines Gewaltaktes wird, würde die Stadt am liebsten eine Beratungsstelle für die Betroffenen einrichten, aber bei den auf den Berner Strassen verübten Gewaltakten drückt man ein Auge zu. Weiter ist es wichtig, ein Zeichen zu setzen: Punkt 7 verlangt, dass gegen die Verantwortlichen konsequent Strafanzeige beziehungsweise ein -antrag eingereicht wird. Es wird interessant sein, die Wirkung zu sehen, wenn gegen Veranstalter und Dritte Schadenersatzforderungen für die Kosten des Polizeieinsatzes erhoben werden. Der Kanton geht von Kosten zwischen 20 000 und 30 000 Franken aus. Eine solche Busse ist sehr schmerzhaft, vor allem wenn man über ein kleines Einkommen verfügt. Dieser Massnahme kommt bestimmt eine abschreckende Wirkung zu. Sie nützt der Stadt Bern und dient sowohl der Abschreckung als auch der Rechtssicherheit. In Punkt 8 fordern wir, dass in den Leistungsverträgen mit der Reithalle juristisch durchsetzbare Sanktionen vereinbart werden. Die Leute von der Reithalle machen immer wieder irgendwelchen Blödsinn. Ihre neuste Idee ist es, Eingangskontrollen gegen die Polizei durchzuführen. Das ist gesetzlich unzulässig. Eingangskontrollen gegen Drogenhändler sind an sich keine schlechte Idee, aber am Ende wird es darauf hinauslaufen, dass man den Drogenhändlern, die nicht als solche erkennbar sind, Zutritt gewährt, aber den Polizeibeamten, der einen Drogenhändler verfolgt, abweist; dies entspricht dem Tatbestand der Hinderung einer Amtshandlung. Es braucht wirksame Sanktionen, die Unterstützer gewalttätiger Demonstrationen machen sich der psychischen Gehilfenschaft schuldig. Nebst Kürzungen der Subventionszahlungen sind auch eine temporäre oder definitive Schliessung der Reitschule als Sanktion vorzusehen. Die Reithalle ist wie ein U-Boot, das immer wieder einen Torpedo abschiessen muss. Wir zielen mit dieser Forderung zum richtigen Zeitpunkt, am richtigen Ort, in der richtigen Richtung ins Ziel. Bitte nehmen Sie diese Möglichkeit wahr, damit endlich die nötigen Sanktionen vorgesehen werden.

Fraktionserklärungen

Zora Schneider (PdA) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Die SVP-Fraktion will die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Demonstrationen bestrafen und die Kosten für die Polizeieinsätze Privatpersonen auferlegen. Das zeigt ganz klar, wie die SVP zur Demokratie steht: Demokratie ist etwas für jene, die es sich leisten können. Deshalb kauft Christoph Blocher so viele Regionalzeitungen auf und macht allen grossen Medienhäusern Kaufangebote. Aber für die Demokratie ist Geld der falsche Wert. Offensichtlich fällt es den Vertretern der SVP schwer,

basisdemokratische Strukturen zu verstehen, das zeigt sich auch anhand der anderen Motionen der SVP, die heute auf der Traktandenliste stehen. Eingeschlossen in ihrer Rechthaberei glauben die Vertreter der Ein-für-allemal-richtigen-Partei ein Ausmass an Gefahren zu erkennen, die sonst niemand wahrnimmt. Die SVP fordert Respekt für ein farbiges Stück Stoff ein, hat aber keinen Respekt vor den Freiheiten und Rechten, für die dieses Stück Stoff steht. Sie vermutet eine Anfechtung alles Schweizerischen und Weiss-Gott-Bewährten und sie biegt sich die Tatsachen zurecht, wie es ihr gerade passt, indem sie beispielsweise der Reitschule Sexismus vorwirft. – Dass ausgerechnet die SVP, also die Partei, in deren Reihen es eine Nationalrätin gibt, die den Frauen die Mitschuld an Vergewaltigungen zuschreibt, einen solchen Vorwurf äussert, ist absurd! Die Forderung, Demonstrationsteilnehmende zur Kasse zu bitten, die die SVP aufstellt, ist für die Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit katastrophal. Die politische Mitsprache darf nicht von den finanziellen Möglichkeiten abhängig gemacht werden. Bei gewissen Demonstrationen ist das Polizeiaufgebot überdimensioniert; diese Kosten könnte man mittels Verhandlungen reduzieren. Eine unserer Forderungen lautet, dass die Gemeinde die Verantwortung für die Polizei wieder in die eigene Hand nehmen soll. Wir lehnen das vorliegende Postulat ab.

Christa Ammann (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Es braucht keine Erhöhung der Repression gegen unbewilligte Kundgebungen, sondern es braucht ein klares Zeichen der Stadt Bern, dass so weit als möglich auf repressive Mittel zur Beschneidung der Versammlungsfreiheit und des Demonstrationsrechts verzichtet wird. Dazu gehören auch der explizite Verzicht auf die Kostenüberwälzung auf die Organisatorinnen und Organisatoren von Demonstrationen sowie die Abschaffung der Bewilligungspflicht für politische Kundgebungen. Das Recht auf Versammlungsfreiheit und das Demonstrationsrecht müssen niederschwellig gewährt werden, um eine lebendige Auseinandersetzung mit politischen Themen zu ermöglichen. Mit der Abschaffung der Bewilligungspflicht und der Einführung einer Meldepflicht wäre ein pragmatischer Umgang mit unbewilligten Kundgebungen möglich. In der Vergangenheit hat die Stadt gute Erfahrungen mit der Herangehensweise gemacht, von sich aus Kundgebungen zu bewilligen, ohne dass für die betreffende Kundgebung ein Gesuch eingereicht wurde. Diese Praxis scheint jedoch vergessen gegangen zu sein, respektive nicht den Interessen des zuständigen Gemeinderats zu entsprechen, der sich immer nur an die negativen Beispiele erinnert, um präventiv die massiven Polizeiaufgebote zu begründen, anstatt sich an die positiven Erfahrungen mit der deeskalativen Strategie zu erinnern. Die Polizei verfügt über genügend Personendatenbanken. Bereits heute führen einzelne Polizistinnen und Polizisten ein Aktivistinnen- und Aktivisten-Profilung durch, indem sie Menschen, die in ihren Augen politisch verdächtig aussehen, wegweisen. Für eine Wegweisung reicht es schon aus, wenn man einen Kapuzenpullover trägt oder am Morgen nicht genügend Zeit hatte, sich zu rasieren. Was die SVP mit diesem Vorstoss fordert, liefert die Basis für einen neuen Fichenskandal. Wir lehnen dieses Postulat ab.

Yasemin Cevik (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Gestützt auf das städtische Kundgebungsreglement können die Organisatorinnen und Organisatoren unbewilligter Kundgebungen bereits heute belangt werden; diese bestehende Regelung geht schon weit genug. Das Recht auf freie Meinungsäusserung und die Versammlungsfreiheit sind für uns hohe Güter, in diesem Zusammenhang reagieren wir sehr sensibel. Hinzu kommt, dass es schwierig ist, zwischen spontanen und unbewilligten Kundgebungen zu unterscheiden, da die Grenzen fliessend sind. Da Bewilligungen kurzfristig erteilt oder zurückgezogen werden können, ist es möglich, dass man plötzlich mitten in einer unbewilligten Kundgebung steckt und dafür – der SVP zufolge – bestraft werden soll. Wir finden die Kriminalisierung aller Teilnehmenden an unbewilligten Kundgebungen unhaltbar. Wie der Gemeinderat in der Antwort zu Punkt 1 schreibt, hat der

Stadtrat dieses bürgerliche Anliegen schon mehrmals abgelehnt. Natürlich ist die vor kurzem über die Bühne gegangene Beratung zum Polizeigesetz im Grossen Rat von uns nicht unbenutzt geblieben. Laut dem neuen Polizeigesetz müssen Organisatorinnen und Organisatoren von Kundgebungen für die Kosten des Polizeieinsatzes aufkommen, wenn sie vorsätzlich oder grobfahrlässig gegen die Bewilligungsaufgaben verstossen. Bei besonders schweren Verstössen drohen Bussen von bis zu 30 000 Franken. Aber es kommt noch besser: Den Demonstrationsteilnehmenden können bis zu 60% der Kosten für einen Polizeieinsatz auferlegt werden, auch wenn sie selbst keine Gewalt angewendet oder nicht zur Gewalt aufgefordert haben; es sei denn, sie entfernen sich, auf polizeiliche Aufforderung hin, umgehend von der Kundgebung. Auf die Idee mit der Kostenüberwälzung ist der Berner Polizeidirektor Hans-Jürg Käser nicht von selbst gekommen, sondern er hat sie vom Kanton Luzern abgeschaut, wo es diese Regelung seit zwei Jahren gibt. Laut einem Artikel in der WOZ vom 18. Januar 2018 zeigt diese Bestimmung folgende Wirkung: Den grossen antikapitalistischen Umzug zum 1. Mai gibt es seither nicht mehr. In den zehn Jahren davor fand diese bewilligte Demonstration alljährlich statt. Im März 2016 konnte eine geplante Gegendemonstration zum rechtsnationalistischen Pegida-Aufmarsch nicht stattfinden, weil sich niemand offiziell als Veranstalter anmelden wollte. Die Fraktion SP/JUSO gibt sich nicht so leicht geschlagen, wenn es um das Grundrecht der Versammlungsfreiheit geht. Wir werden nach der zweiten Lesung der Revision des kantonalen Polizeigesetzes sehr genau analysieren, welcher Spielraum auf städtischer Ebene besteht, um zu verhindern, dass Demonstrationsteilnehmerinnen und -teilnehmer zur Kasse gebeten werden. Wir lehnen das vorliegende Postulat ganz klar ab.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (7 Ja, 57 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 016*

2015.SR.000235

17 Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Gewalttätige Konflikte durch ausländische Organisationen in der Bundeshauptstadt verhindern

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.
Bern, 16. März 2016

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (SVP): Gewalttätige Konflikte durch ausländische Organisationen haben in Bern eine lange Geschichte, manche unter Ihnen erinnern sich vielleicht noch an die Ausschreitungen und Komplikationen, die es seinerzeit bei den Demonstrationen der Tamilen gab. Ich habe diese Motion im 2016 eingereicht, nach einem Konfliktereignis zwischen Türken und Kurden, weil es nicht angeht, dass solche Konflikte auf dem Buckel der hiesigen Allgemeinheit ausgetragen werden. Es kann nicht sein, dass alle anderen darunter leiden müssen, dass ausländische Gruppierungen ihre Konflikte in der Bundesstadt austragen, darum bitte ich Sie, meiner Motion zuzustimmen.

Fraktionserklärung

Christa Ammann (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Die politische Meinungsäusserungsfreiheit als Element unseres demokratischen Systems impliziert, dass jede Person die Freiheit hat, sich für das einzusetzen, was sie beschäftigt, unabhängig davon, wo die verschiedenen

Anliegen global zu lokalisieren sind. Die Illusion, Gewalt sei zuverlässig prognostizierbar und darum präventiv repressiv zu unterbinden, gehört in den Bereich des Kaffeesatzlesens, aber nicht in die Gesetzgebung respektive in ein Polizeidispositiv. Die Freie Fraktion fände es erfreulich, wenn sich die SVP mit gleicher Leidenschaft für die Verhinderung von Gewalt durch Schweizer Waffenexportprodukte und gegen die Gewalt infolge der Ausbeutung anderer Weltregionen durch Schweizer Firmen, zur Deckung des eigenen Wohlstandbedarfs, einsetzen würde, anstatt – in gewohnt plumper Manier, aufgrund vereinzelter Eskalationen – ihr fremden- und demokratiefeindliches Programm umzusetzen, welches wir ablehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (9 Ja, 57 Nein). *Abst.Nr. 017*

2016.SR.000035

19 Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob/Rudolf Friedli, SVP): Unbewilligte Kundgebungen: Das Kundgebungsreglement muss endlich angepasst werden!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 29. Juni 2016

Motionär *Alexander Feuz* (SVP): Die Motionen unter den Traktanden 17 bis 19 behandeln alle das gleiche Problem. Da sie im Zeitraum zwischen Ende 2015 und Frühjahr 2016 eingereicht worden sind, gehören sie mittlerweile schon der Rechtsgeschichte an. Derzeit wird die von uns eingekreiste Problematik, im Zuge der Revision des kantonalen Polizeigesetzes, auch im Grossen Rat diskutiert. Die vorliegende Motion macht Vorschläge für eine revidierte Vorlage des Kundgebungsreglements und liefert ausformulierte Änderungsvorschläge für neue Vorschriften. Natürlich fordern wir keine Gefängnis- und Zuchthausstrafen, aber wir fordern Bus- sen bis zu einem Höchstmass von 5000 Franken, die kantonale Gesetzgebung sieht die gleiche Sanktion vor. Mit Artikel 8 Buchstabe c ermöglichen wir einen Brückenschlag, denn wir sind keine absoluten Hardliner. Die kantonale Vorlage sieht teilweise strengere Sanktionen vor als wir. Wir wollen den Teilnehmenden unter gewissen Bedingungen Straffreiheit gewähren. Unsere Vorstösse sind ausgewogen. Sie sollten sich auf die Inhalte konzentrieren und nicht auf den Absender. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, diese Motion abzulehnen, mit der Begründung, Kundgebungen auf öffentlichem Grund seien per se bewilligungspflichtig. Aber: Doppelt genäht hält besser, die nötigen Änderungen müssen jetzt vorgenommen werden. Gewisse Organisationen halten es nicht einmal mehr für nötig, um eine Bewilligung zu ersuchen. Dem muss man etwas entgegenhalten, und zwar, indem das Erscheinen am Besammlungsort als Teilnahme gilt; dadurch wird es möglich, die Leute ins Recht zu fassen. Der lockeren Praxis, sich nicht um Bewilligungen zu kümmern und einfach drauflos zu demonstrieren, muss ein Riegel geschoben werden. Zugleich bietet sich uns die Chance, dafür zu sorgen, dass unbewilligte Demonstrationen nicht immer in Bern stattfinden. Sie könnten zum Beispiel auch in Solothurn stattfinden, der Stadtpräsident von Solothurn, Kurt Fluri, ist bekanntlich sehr liberal. Das würde für die Berner Bevölkerung, die Geschäftsinhaber und die Polizei eine gewaltige Erleichterung bedeuten. Angesichts der hohen Anzahl an Demonstrationen wäre schon viel gewonnen, wenn nur ein Viertel davon nicht mehr in Bern stattfände. Mit

dieser Motion bieten wir Ihnen eine valable Lösung zur Handhabung der Problematik der unbewilligten Demonstrationen an.

Fraktionserklärungen

Peter Ammann (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Wir können die vorliegende Motion in gewissen Punkten nachvollziehen. Mich ärgert es jeweils auch masslos, wenn bei Saubannerzügen randaliert wird. Manchmal können die Leute, die Randalie machen, identifiziert werden, aber da dies in den meisten Fällen nicht möglich ist, ist am Ende niemand verantwortlich und man kann niemanden zur Rechenschaft ziehen. Infolgedessen müssen die Stadt und die Öffentlichkeit den entstandenen Schaden bezahlen. Wir finden diese Situation auch sehr unbefriedigend, aber die Forderungen der Motionäre gehen uns zu weit. – Zur Illustration zitiere ich folgenden Satz: «Das Erscheinen am Besammlungsort gilt bereits als Teilnahme». Diese Forderung ist realitätsfremd und nicht umsetzbar. Wir wollen keine solche Regelung in der Stadt Bern! Überdies wird das kantonale Polizeigesetz momentan überarbeitet. Das neue Gesetz sieht äusserst scharfe Massnahmen vor, die teilweise noch schärfer sind, als das was die SVP in ihren Motionen fordert. Noch ist nichts beschlossen, aber die Diskussion soll im Rahmen dieser Vorlage weitergeführt werden. Fazit: Wir sind ebenfalls gegen Saubannerzüge jeglicher Art. Die Krux besteht darin, die verantwortlichen Personen zu identifizieren und zum Beispiel aufgrund einer begangenen Sachbeschädigung zur Rechenschaft zu ziehen. Da das kantonale Polizeigesetz derzeit überarbeitet wird, empfiehlt es sich, das Resultat dieser Revision abzuwarten, um alsdann auf dieser Grundlage zu entscheiden, welche Konsequenzen sich aus den neuen Bestimmungen für die städtische Regulierung ergeben. Aus diesen Gründen lehnen wir die vorliegende Motion ab.

Christa Ammann (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Politische Kundgebungen durchzuführen und daran teilzunehmen, sind wichtige Grundrechte, die es in keinem Fall zu beschneiden, sondern eher auszubauen gilt. Eine Beschneidung der Möglichkeiten, Kritik öffentlich zu äussern, schadet den demokratischen Gemeinschaften, spricht den Menschen die Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Handeln ab und verbreitet die Illusion von absoluter Kontrolle durch einschneidende Gesetze; darin entlarvt sich das von der SVP gewünschte Gesellschaftsbild: Unkritische, angepasste oder verängstigte Bürgerinnen und Bürger, die aufgrund ihrer Angst vor Repression nicht mehr selbstständig denken und handeln, sondern sich stillhalten. Die AL stellt sich das Funktionieren einer Gesellschaft ohne solch unnötige und einschneidende Instrumente vor. Handeln durch Einsicht anstatt Nichthandeln aus Angst vor Repression halten wir nicht nur für sympathischer, sondern auch für elementar in einer lebendigen demokratischen Gesellschaft; deswegen lehnen wir diese Motion ab.

Rudolf Friedli (SVP): Anhand des Votums von Christa Ammann könnte man meinen, dass wir alle Demonstrationen verbieten wollen. Das stimmt nicht. Wir wollen die Demonstrationen verhindern, die Gewaltpotenzial bergen. Das hat mit der Demonstrations- und Meinungsäusserungsfreiheit überhaupt nichts zu tun; aber wenn man keine Argumente vorzubringen hat, blendet man einfach alle Sachverhalte aus, die einem nicht in den Kram passen, um sodann die immergleiche Leier vorzubringen, die in keiner Weise zu dem passt, was wir fordern. Das ist peinlich für die linke Seite!

Einzelvoten

Christa Ammann (AL): Wenn wir gerade bei den Peinlichkeiten sind: Im Titel dieser Motion ist von «unbewilligten Kundgebungen» die Rede, das Wort «gewalttätig» steht da nicht. So viel zum Thema saubere Argumentation.

Rudolf Friedli (SVP): Dem Begriff «unbewilligt» ist immanent, dass diese Kundgebungen in Gewalt ausarten, andernfalls könnten die Organisatoren ja eine Bewilligung einholen. Unbewilligte Demonstrationen sind nicht einfach – gottgegeben – in der Verfassung verankert. Ein Grundrecht kann eingeschränkt werden; dazu braucht es nur eine entsprechende gesetzliche Grundlage, welche wir mit der vorgeschlagenen Änderung des Kundgebungsreglements schaffen wollen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (9 Ja, 53 Nein). *Abst.Nr. 018*

2014.SR.000287

20 Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Schluss mit Gewalt – klare Strukturen für die Reitschule

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 29. April 2015

Motionär *Henri-Charles Beuchat (SVP):* In der Reitschule besteht ein grosses, sehr essenzielles Problem: Die Struktur der Reitschule. Der Polizeidirektor hat unlängst gegenüber der Presse gesagt, dass er mit der Reitschule Phantomverhandlungen führe. Auch Hans Wiprächtiger war in den Verhandlungen nicht erfolgreich. Diese Misserfolge gründen im Kern darin, dass die Struktur der Reithalle basisdemokratisch und somit nicht fassbar ist. Dieser Fakt lässt sich nicht wegdiskutieren. Ich bin im Wahlkampf viel unterwegs und rede mit unterschiedlichen Leuten. Ich spreche nicht nur mit Leuten, die der SVP nahestehen, sondern auch mit Leuten aus Ihrem Elektorat. Eine Vielzahl der Personen, mit denen ich auf der Strasse Kontakt habe, finden die bestehenden Strukturen der Reithalle nicht in Ordnung. Viele Leute, auch innerhalb Ihres Elektorats, wünschen sich eine fassbare Struktur für diesen Kulturbetrieb, beispielsweise die einer Genossenschaft. Die meisten finden die heutigen Verhältnisse unhaltbar, weil die basisdemokratische Ausrichtung es zulässt, dass eine einzige Person verhindern kann, was zum Nutzen vieler anderer wäre.

Ich als SVP-Exponent müsste eigentlich sagen, dass es das Beste wäre, diese Motion zurückzuziehen, denn: Was will diese Motion? Sie will dem Parlament eine Hilfe bieten, um eine Brücke zur Reitschule zu bauen, für die wir ja nicht gerade Feuer und Flamme sind. Die Motion verlangt, dem Stadtrat sei ein Reglementsentwurf zu unterbreiten, der verbindliche Strukturen für die Übertragung öffentlicher Aufgaben vorsieht, sowie eine Vorlage, die aufzeigt, wie die Reitschule in eine verbindliche Kulturorganisation zu überführen ist. – Der Leistungsvertrag mit dem Verein Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule (IKuR) ist von irgendeiner Person XY unterschrieben worden, aber XY übernimmt keinerlei Verantwortung und hat auch niemals bei Reto Nause vorgesprochen. Dieser Vorstoss verlangt etwas, das in der Bevölke-

rung als Selbstverständlichkeit gilt: Ein verbindliches Gefäss anstelle der basisdemokratischen Struktur.

Meine Damen und Herren, überlegen Sie sich gut, ob Sie diese Motion annehmen oder ablehnen. Wenn Sie sie ablehnen und sich gegen verbindliche Strukturen aussprechen, übernehmen Sie die Verantwortung für alles, was im Umfeld der Reithalle passiert, also auch für die unschönen Auswüchse der Gewalt. Sie übernehmen die Verantwortung dafür, dass dieser Kulturbetrieb nicht in geordnete Bahnen gelenkt werden kann. Sie übernehmen die Verantwortung für die zur Genüge bekannten Gewaltausbrüche, über die wir im Stadtrat schon zum hundertsten Mal debattiert haben. Wenn Sie etwas Gutes für den Kulturbetrieb tun wollen, müssen Sie zumindest Punkt 2 zustimmen. – In Punkt 3 wird unter den Buchstaben a bis c ausgeführt, welche Lösung sich die SVP hinsichtlich Organisation, Kommunikation und Sicherheit für die Reitschule vorstellt, zum Beispiel verbindlich geregelte Zuständigkeiten. – Falls Punkt 2 abgelehnt wird, muss ich ein grosses Fragezeichen hinter das von Ihnen oftmals wiederholte Bekenntnis setzen, dass Sie die Gewalt bei der Reitschule ablehnen. Jedes Mal, wenn es erneut zu Ausschreitungen kommt, wird die Gewalt vom Stadtpräsidenten und von den Vertretungen der Linken verurteilt. Anstelle blosser Lippenbekenntnisse können Sie heute den Tatbeweis erbringen, indem Sie Punkt 2 zustimmen und somit den Gemeinderat beauftragen, die Reitschule in eine verbindliche Kulturorganisation mit einer verbindlichen Organisations-Struktur zu überführen. Die basisdemokratische Struktur der Reitschule ist überholt, sie hat sich nicht bewährt. Sie haben es in der Hand, Ja zu dem zu sagen, was für Ihr eigenes Elektorat eine Selbstverständlichkeit ist.

Fraktionserklärungen

Tabea Rai (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Wir kritisieren nicht nur die vorliegende Motion, sondern auch die Antwort des Gemeinderats: Die Reitschule erbringt mehr Leistungen, als im Leistungsvertrag vereinbart sind. Mithilfe der Basisdemokratie wird in der Reitschule Kultur nicht nur produziert, sondern auch gelebt. Es gibt keine Gründe, die Organisationsstruktur der Reitschule zu kritisieren oder gar darauf Einfluss zu nehmen. Die Ausübung der Basisdemokratie, anstelle von Mehrheitsentscheiden, stellt kein Demokratiedefizit dar, sondern ist eine andere Form, Demokratie zu leben.

Rudolf Friedli (SVP) für die SVP-Fraktion: Man muss kein Hellseher sein, um vorauszusehen, dass der Stadtrat diese Motion ablehnen wird. Aber ich kann den Hellseher spielen, indem ich voraussage, wie die FDP abstimmen wird: Sie wird die Motion ablehnen. Noch vor einem Jahr war die Situation anders; da hätte die FDP den Vorstössen Traktanden 17 bis 20 vorbehaltlos zugestimmt, denn damals war sie noch eine bürgerliche Partei. Jetzt macht sie lieber auf lieb Kind – im Hinblick auf die Grossratswahlen, denn sie will ja eine Volkspartei werden. Uns wird von der FDP vorgeworfen, wir hätten unsere politische Verantwortung nicht wahrgenommen. Damit ist wahrscheinlich gemeint, dass wir der FDP ein weiteres Mal hätten helfen müssen, Ihren Vertreter im Gemeinderat durch die Wahl zu bringen. Ich weiss nicht, welchen Kurs die FDP momentan fährt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (9 Ja, 54 Nein). *Abst.Nr. 019*

- *Traktandum 23 wird vorgezogen behandelt.* -

2016.SR.000107

23 Interpellation Fraktion SP (Michael Sutter, SP): Fördert die Stadt Bern den Auto-Tourismus durchs Unesco-Welterbe?

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Michael Sutter* (SP): Ich bin mit der Antwort des Gemeinderats, die einer kurvenreichen Fahrt gleichkommt, nur teilweise zufrieden: Grundsätzlich ist zu begrüßen, dass der Gemeinderat unsere Meinung teilt, dass die Touristinnen und Touristen von den Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern nicht nur einen flüchtigen Blick durch die Windschutzscheibe erhaschen sollen, während sie mit dem Auto das Stadtzentrum erkunden. Dem folgt jedoch die widersprüchliche Aussage, die Stadt sei bei der Routenwahl nicht involviert gewesen, obschon sich sowohl das Tiefbauamt als auch Bern Tourismus dazu geäußert haben. Immerhin bestätigt der Gemeinderat in der vorliegenden Antwort, dass die aktive Bewerbung des Auto-Tourismus den verkehrspolitischen Zielen der Stadt Bern widerspricht, weshalb eine andere Routenwahl geprüft werden soll. – Noch besser wäre es natürlich, auf derartige Kampagnen ganz zu verzichten.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SP/JUSO ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

Traktandenliste

Die Traktanden 21 und 22 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Velobrücke, Panoramabrücke: Was haben die beabsichtigten Planungsänderungen hin zur kombinierten Velo-Busbrücke für den Steuerzahler für Folgen? Muss wieder enteignet werden?
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Velobrücke, Panoramabrücke: Was kosten die beabsichtigten Planungsänderungen hin zur kombinierten Velo-Busbrücke den Steuerzahler zusätzlich?
3. Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat, Alexander Feuz (SVP): Die 26'000-Franken-Party der Stadt Bern
4. Kleine Anfrage Claude Grosjean (GLP): Das Mobilfunkanlagenmoratorium schadet mehr, als es nützt – ist der Gemeinderat bereit, es aufzuheben?
5. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Sportpalast Weissenstein, Zuschaueranlage ohne Zuschauer – Welches sind die finanziellen Konsequenzen?
6. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Rudolf Friedli, SVP): Frei werdende ehemalige KITAG Kino-Säle in der Innenstadt: Könnte einer davon – bei vernünftigem Kosten-/Nutzen-Verhältnis – als Alternative für die Tankere genutzt werden?
7. Motion Fraktion SP/JUSO (Katharina Altas/Yasemin Cevik, SP): Verbesserung der Altersvorsorge von freischaffenden Künstlerinnen und Künstler in Bern
8. Interpellation Fraktion SP/JUSO (Michael Sutter/Nora Krummen, SP): Wie weiter bei der Planung der Panoramabrücke?

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin

22.06.2018

X 

Signiert von: Regula Bühlmann (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

22.06.2018

X 

Signiert von: Barbara Wälti (Qualified Signature)